

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Kaurob, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Erzeugnisse und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlass nach auflegendem Tarif. Für Plagiate übernehmen wir keine Haftung. Bei unangewiesener Beilegung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Kontroversen wird der bewilligte Nachlass hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Nicolassstraße 11.

Fernsprecher: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filiale (Mauritiusstr. 12) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrennengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrennengeister“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Lebensversicherung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Münchener Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versichert hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nr. 133

Mittwoch, 10. Juni 1914

29. Jahrgang.

Des Fronleichnamsfestes wegen darf am Donnerstag keine Zeitung erscheinen. Die nächste Nummer der Wiesbadener Neueste Nachrichten erscheint am Freitag zu gewohnter Zeit.

Kurze Tagesübersicht.

Als Vertreter Deutschlands in Albanien ist der bisherige Sekretär der deutschen Botschaft in Petersburg, v. Lucius, bestimmt und zum Gesandten in Durazzo ernannt worden.

Das französische Kabinett hat sich unter dem Vorsitz Ribots gebildet.

In Frankreich ist ein Mann ertrunken. Der Generalfreist in Italien nimmt immer größeren Umfang an.

Guerra bereitet, nach Meldungen aus Mexiko, seine Flucht vor.

Kinderzulagen für Beamte.

Als vor einiger Zeit die Regierung Erhebungen über den Stand der Familienverhältnisse in Beamtenkreisen veranstalten ließ, tauchten Vermutungen auf, daß bei den angekündigten Besoldungsvorlagen im Reich und in den Einzelstaaten, die seit langem öffentlich erörterten Kinderzulagen für Beamte verworfen werden möchten. Soweit sich diese Vermutungen zu bestimmten Behauptungen verdichteten, wurde ihnen bald die Grundlage durch amtliche Erklärungen entzogen, daß in nächster Zeit an eine Einführung solcher Hoffnungen nicht zu denken sei. Jetzt hat bei Beratung der Besoldungsnovelle in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses ein Regierungsvertreter über die Ergebnisse jener Erhebungen einige interessante Mitteilungen gemacht. Danach sind nach der am 1. Oktober 1913 abgeschlossenen Statistik in Preußen nur 8,4 v. H. der Beamten ledig, davon 8,14 v. H. ohne Haushalt; von den Unterbeamten sind nur 4,86 v. H. ledig. Von den Verheirateten sind 12,27 v. H. ohne Kinder, 45,75 v. H. haben mehr als zwei Kinder; bei den Unterbeamten sind es 40,74 v. H. Im Durchschnitt kommen 2,7 Kinder auf jeden verheirateten Beamten. Finanzminister Dr. Lenge erklärte, daß, wollte man in Preußen die Kinderzulagen nach ungarischem Muster einführen, wo sie für obere Beamte 200 bis 600 Kronen, für untere Beamte 100 bis 300 Kronen betragen, das einen Aufwand von 60 861 000 Mark erfordern würde. Der Gedanke an und für sich sei sympathisch, er würde die Besoldung gleichsam veredeln. Die Einrichtung müßte aber auf den Staatsarbeiter und auf die Arbeiter der Privatindustrie zurückwirken. Die Frage sei noch nicht spruchreif.

Die Freunde der Kinderzulagen haben also keinen Grund, ihre Hoffnungen zu begraben. Der Gedanke markiert und wird gewiß irgendwann einmal zum Ziel gelangen. Werden sich dann aber auch die Erwartungen derer erfüllen, die einer solchen Besoldungspolitik eine merkliche anregende Wirkung auf die Erneuerungskraft der davon betroffenen Volkskreise zuschreiben? Herr Lenge äußerte sich auch über die Stellung, die die Beamten selbst dazu einnehmen; sie sei vielfach ablehnend, da man befürchte, daß das Grundgehalt dadurch leiden könnte, die Zulage nicht pensionberechtigt wäre und wegfielen, wenn die Beamten ein höheres Alter erreicht haben. Schon dieser Einblick in die Psychologie des Beamtentums spricht dagegen, daß die Kinderzulagen eine bedeutende Stimulanz für den Willen zur Nachkommenschaft bedeuten würden. Der verheiratete Beamte würde nach wie vor nur zwei, höchstens drei Kinder haben und aufziehen wollen; die Zulagen würden ihm das erleichtern, aber sie würden für weiteren Zuwachs doch nicht hoch genug gesetzt werden, um den dann etwa einsetzenden neumalthusianischen Neigungen wirksam begegnen zu können. Da aber andererseits die Abneigung auf Seiten der Regierung gegen weitere allgemeine Besoldungsaufbesserungen umso stärker werden dürfte, so könnte das praktische Ergebnis sogar schließlich auf das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hinauslaufen. Das ändert freilich nichts daran, daß der Forderung der Kinderzulagen eine innere Berechtigung innewohnt und ihre Durchführung schon deshalb zu wünschen ist. Nur mit dem Problem des Bevölkerungsrückganges hätte das nichts zu tun. Einen Zusammenhang zwischen dieser Er-

scheinung und dem wachsenden Bürokratismus gibt es gewiß, aber er ist ganz wo anders zu suchen. Durch Vergleiche zwischen statistischen Erhebungen verschiedener Länder läßt sich leicht feststellen, daß in einem Lande die Bevölkerungszunahme in der Regel umso stärker ist, desto geringer die Zahl der Beamten ist. Daraus folgt, wie auch die Verhältnisse in Preußen beweisen, noch nicht, daß Beamte mehr neumalthusianische Neigungen hätten, als freie Gewerbsthätige, wohl aber, daß das Anwachsen des Bürokratismus das allgemeine Bevölkerungswachstum beeinflusst. In den französischen Kolonien, wo die Franzosen dem Einfluß der bürokratischen Tendenzen ihrer Heimat entrückt sind, und im französischen Kanada, vor allem in Quebec, von einer vorwiegend angelsächsischen Beamtenschaft verwaltet werden, zeichnet sich die französische Rasse noch durch eine besonders starke Fruchtbarkeit aus. Mit den französischen Kanadiern können die Iren im britischen Reich und die Polen in Deutschland verglichen werden, und Iren und Polen vermehren sich ebenfalls rascher als die staatsbildenden Engländer oder Deutschen, unter oder neben denen sie leben.

Dem Bürokratismus, wie er noch ist, wohnt die Neigung inne, den wirtschaftlichen Unternehmungsgeist im Volke ungünstig zu beeinflussen, sei es durch eine falsche Steuerpolitik, sei es durch die einer zu weitreichenden Anwendung des Grundgesetzes sicherer Versorgung und Pensionsberechtigung innewohnenden Begünstigung des Beharrungsvermögens. Es handelt sich hier um dieselben Umstände, die es bewirken, daß im allgemeinen fiskalische Betriebe lohnspieliger sind, als private. Im Interesse einer gesunden Generationspolitik müßte sich die Regierung in erster Linie zu der Lösung bekennen: Weniger Bürokratismus und mehr Förderung des privaten Unternehmungsgeistes.

Der Generalfreist in Italien.

Nach Meldungen aus Rom hat der Proteststreik auch auf Genua, Como und Sampierdarena übergriffen. In Genua und Turin wurden die Inhaber der offenen gebietenen Läden von den Ausländern gezwungen, die Läden zu schließen. In Bologna ist der Straßenbahnverkehr eingestellt. Seit gestern nachmittag sind in Mailand keine Züge mehr abgegangen, weil auch die Eisenbahner streiken. Auf dem Bahnhof Rom treffen die Züge mit Verspätungen ein. Die abgehenden werden mit Hilfspersonal besetzt. In Turin fand eine Versammlung statt, der mehrere tausend Personen beiwohnten, und in der Protestreden gehalten wurden. Nach Schluß der Versammlung durchzogen die Teilnehmer die Hauptstraßen und begaben sich zur Arbeiterkammer. Auf der Höhe der Genovastrasse spannten die Ausländer zwei begegnenden Lastwagen mit Tabak die Pferde aus und bewachten sich kleiner Sigarettensinken, mit welchen sie die Fenster der Häuser und benachbarten Cafés einwarfen. Darauf verbrannten sie die kleinen Sinken. Schließlich wurde die Menge durch Kavallerie zerstreut.

Ferner meldet man aus Rom: Die Lage ist hier unverändert. Gestern wurde die Fortsetzung des Streiks beschlossen. Aller öffentlicher Verkehr ruht; in der Innenstadt sind die Läden geschlossen und alle wichtigen Straßen militärisch abgesperrt. Von den Vorgängen außerhalb erfährt man wenig, da die Zeitungen mit Ausnahme des „Popolo Romano“ nicht erscheinen.

Der Generalfreist zum Zeichen des Protestes in folgenden Städten erklärt worden: Bari, Bologna, Brescia, Florenz, Genua, Livorno, Mailand, Modena, Parma, Pavia, Pisa, Reggio dell' Emilia, Civita Vecchia, Rovigo, Turin und Venedig. In mehreren der genannten Städte trat der Streik nur teilweise in Wirksamkeit. Die öffentliche Ordnung wurde im allgemeinen ohne ernste Zwischenfälle gesteuert. In Venedig kam es zu mehreren Zwischenfällen. Ein Polizeibeamter wurde ziemlich schwer verletzt. In den übrigen Städten ist es ruhig.

Ausfahrungen in Florenz.

Aus Florenz meldet der Draht: Seit Dienstag mittag sind die Plätze militärisch besetzt. Sämtliche Straßen werden von Reiterpatrouillen durchzogen. In einer starken Ansammlung kam es in der Via Guelfa vor der Tabakfabrik. Um 4 Uhr nachmittags wurden von der Menge Steine gegen die Reiter geschleudert, die zum Angriff übergingen. — Anschließend an eine Protestversammlung der ausländischen Eisenbahnarbeiter kam es zu schweren Ausfahrungen. Als die Polizei einen Trupp Manifestanten zerstreuen wollte, wurde sie von der Menge mit Biegeln und Pfahlflecken beworfen. Die Beamten gaben darauf Revolverschläge ab. Ein Polizeileutnant wurde schwer, mehrere Beamte leichter verletzt. Von den Demonstranten wurde ein junger Mann namens Poggiolini getötet, zwei andere leicht verletzt. Neu hinzukommende Beamte zertrümmten schließlich die Menge. In der Nähe des Bahnhofes von S. Briano wurde ein Eisenbahnzug durch Aufreihen der Schienen zum Halten gebracht. In den Städten, in denen der Streik proklamiert wurde, erschienen

keine Zeitungen. Auch das Syndikat der Eisenbahnarbeiter in Ancona schloß sich dem Streik an und schloß sich für die Dauer des Ausstandes dem gebildeten allgemeinen Arbeiterausschuß an.

Ministerpräsident Salandra über die Vorfälle.

Der Draht meldet aus Rom: Ministerpräsident Salandra erklärte in der Kammer auf die Interpellationen über die Zwischenfälle in Ancona, daß er erfahren habe, daß die Arbeiterkammern verschiedener Städte beabsichtigt hätten, auf Anregung der Arbeiterkammer in Ancona am 7. ds., dem Nationalfeiertag, antimilitaristische Kundgebungen zu veranstalten. Daher habe er die Präfecten angewiesen, diese zu verbieten. Er übernehme die volle Verantwortung für diese Maßnahmen. (Lebhafter Beifall.) (Arm auf der äußersten Linken.) Der Ministerpräsident gab einen Bericht der Ereignisse, wie sie sich am 7. Juni nach den bekannten Nachrichten zugetragen haben, und hob hervor, daß die Karabinieri und Polizeibeamten, die dabei Schüsse abgegeben hätten, sich in Haft befänden und zur Verfügung der gerichtlichen Behörden stünden. Ein nach Ancona gesandter Generalinspektor stellte fest, daß die Karabinieri geradezu einem Steinhaufen ausgesetzt waren und angefangen hätten, zu schießen, nachdem mehrere von ihnen durch Steinwürfe verwundet worden waren. Der Ministerpräsident wies auf die Ausschreitungen hin, die sich in Ancona zugetragen haben, sowie auf die Kundgebungen in Rom. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung in der Kammer antwortete Ministerpräsident Salandra auf die Anfragen verschiedener Redner und erklärte, der Zusammenstoß in Florenz, bei dem ein Bürger getötet wurde, erzeuge den Schmerz aller Italiener. Er teile diesen Schmerz als Minister und als Mann von Herz.

Das albanische Durcheinander.

Die Nachricht, daß die albanische Regierung das Uebereinkommen von Korfu bestätigt habe, hat in der epirotischen Bevölkerung große Befriedigung hervorgerufen. Die Epiroten sind mit dem jetzigen Stand der Dinge sehr zufrieden und beweisen dies durch ihr ruhiges Verhalten. Mahgebende Epirotenführer erklären, daß sie der Wiedereinführung der türkischen Herrschaft und der Einschüpfung eines mohammedanischen Fürsten den heftigsten Widerstand entgegenzusetzen würden. Aus diesem Grunde bleiben die Heiligen Bataillone trotz der Vereinbarung von Korfu vorläufig noch unter Waffen.

Vor der Entscheidung?

Die albanische Regierung beabsichtigt, die geplante militärische Aktion von Alessio, Durazzo und Valona aus gleichzeitig zu unternehmen, um die ausländische Bevölkerung möglichst schnell zu unterdrücken. Die Truppen werden noch im Laufe dieser Woche vorrücken.

Die Befestigungsarbeiten in Durazzo sind sehr weit fortgeschritten, daß die Stadt einem heftigen Ansturm der Ausländer, der übrigens kaum mehr erwartet wird, genügend Widerstand entgegensetzen kann. Die Vorposten der Besatzung von Durazzo stehen bereits zwei Stunden von der Stadt entfernt.

Neuer Gesandter für Durazzo.

Der bisherige erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in Petersburg, Herr v. Lucius, ist nach Berlin berufen worden. Er ist zum Gesandten ernannt und wird die diplomatische Vertretung des Deutschen Reiches in Durazzo betraut werden. Deutschlands Vertreter in Durazzo war gegenwärtig der wirkliche Legationsrat v. Radolun, der wieder nach Berlin in das Auswärtige Amt zurückkehren dürfte und nur provisorisch mit der Wahrnehmung der Geschäfte in Albanien betraut war. Herr v. Lucius dürfte als diplomatischer Agent und Generalkonsul mit dem Range eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers nach Durazzo gehen. Wahrscheinlich wird er die Reise nach der Residenz des Fürsten Wilhelm bereits am Donnerstag antreten.

Telegrammwechsel zwischen der Königin von Rumänien und der Fürstin von Albanien.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat gestern zwischen der Königin Elisabeth von Rumänien und der Fürstin Sophie von Albanien ein Telegrammwechsel stattgefunden. Königin Elisabeth beglückwünschte ihre Richte für den von ihr in den vergangenen kritischen Tagen bewiesenen Mut und ihrem Ausbarren an der Seite ihres Gemahls. Fürstin Sophie erwiderte in herzlichen Worten und sprach ihren innigsten Dank für die ihr gewordene Anerkennung aus.

Kaiser Wilhelm an den Fürsten von Albanien.

Von einer informierten deutschen Persönlichkeit wird der „Kaiser“ bekundet, was wir schon vor wenigen Tagen mitteilen konnten. Fürst Wilhelm habe durch den Hofmarschall v. Troschke neulich in Berlin militärische Unterstützung erbeten und Kaiser Wilhelm habe ihm zugefagt. Das Kriegsministerium habe der Entsendung eines großen Teiles des deutschen Truppenkontingents von Eutari zugestimmt. Auch sei das baldige Erscheinen eines großen deutschen Kreuzers vor Durazzo beschlossen worden. Der Kaiser habe dem Fürsten geraten, auf seinem Platz auszuhalten, komme was da wolle.

Das neue Kabinett in Frankreich.

Das Ministerium Ribot ist fertig. Es wird wie folgt zusammengefaßt sein:

Senator Ribot Vorschlag und Justiz, Senator Ventral Inneres, Senator Leon Bourgeois Aussen, der radikale Abgeordnete Descaux Krieg, der radikalere Abgeordnete Chaumet Marine, der radikalere Abgeordnete Clement Finanz, der radikalere Abgeordnete Desjardins Unterricht, der radikalere Abgeordnete Senator Jean Dupuy Bauten, der radikalere Abgeordnete Mare Keville Handel und Industrie, der radikalere Abgeordnete Herr Kolonnen, der radikalere Abgeordnete Dariau Ackerbau, der radikalere Abgeordnete Maunerau Arbeit und soziale Fürsorge.

Ribot hat die Zusammensetzung seines Ministeriums gestern Nachmittag dem Präsidenten der Republik bekannt gegeben. Herr Ribot wird die Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit als eine undisputierbare Notwendigkeit behandeln. In der Frage der Steuerreform hat er in den Verhandlungen des Senats die Notwendigkeit einer allgemeinen Einkommensteuer anerkannt, ebenso wie diejenige einer Vermögenssteuer zur Deckung der außergewöhnlichen Militärausgaben. Er soll auch bereit sein zur Aufnahme einer Ergänzungsteuer auf das Gesamteinkommen in das Budget von 1914. Insofern würde er also den Forderungen der äußersten Linken weit entgegenkommen. Es ist aber noch zweifelhaft, wie er sich zu der Ausnahme einer Staatsanleihe verhält, ob er sie vor der Verabschiedung der Steueranleihe verweigert will oder nicht. Von seiner Stellungnahme in dieser Frage wird es jedoch abhängen, welche Aufnahme das Ministerium in der Kammer finden wird, denn die gesamte Linke ist entschlossen, die Anleihe nur dann zu bewilligen, wenn der Senat vorher im Anschluß an das Budget von 1914 die Ergänzungsteuer auf die großen Einkommen sanktioniert.

Der Gruf der Presse.

Die gemäßigten republikanischen und nationalistischen Blätter begrüßen das neue Kabinett mit lebhafter Befriedigung. Sie verhehlen zwar nicht, daß Ribot durch die Zusammensetzung seines Ministeriums genötigt sein werde, in seinem Programm den radikalen Wandel zu berücksichtigen, aber sie erklären, daß die nunmehrige Gewissheit der Aufrechterhaltung der Dreijährigkeit ihre Bedenken zum Schweigen bringen müsse.

Der „Temps“ schreibt: Es ist möglich, daß wir genötigt sein werden, gewisse Einzelheiten des Programms der neuen Regierung zu kritisieren, aber unsere Freunde als Republikaner und Patrioten hebt uns darüber hinweg. Denn wir wollen, daß Frankreich vor allen Dingen und um jeden Preis fortbesteht. In dieser Hinsicht bietet uns die Zusammensetzung des neuen Kabinetts alle wesentlichen Bürgschaften. Von diesen Männern ist nicht zu befürchten, daß sie unsere Grenzen öffnen und bezüglich der Kraft und des Kreditens unseres Landes irgend einen Zweifel obwalten lassen werden. Denn natürlich seit Monaten fragen wir uns, ob wir noch Dingen in unserem Hause sind. Kosmopolitische Spekulationen führen nach einem methodischen und vereinbarten Plan einen hartnäckigen Kampf gegen unser Nationalvermögen, fädeln vor seiner Verleumdung und seinem Opfer zurück, um in den entlegenen Dörfern Verwirrung und Furcht hervorzurufen. Es war höchste Zeit, daß diese antisozialistischen Treiben zurückgewiesen wurden. Die guten Republikaner, die in einem so schwierigen Augenblick die Zügel der Regierung ergreifen, müssen wissen, daß die ganze öffentliche Meinung mit ihnen ist. — Das „Journal des Debats“ schreibt: Ribot war der Ansicht, daß die Umstände ihn zu der Gründung eines Ministeriums der Linken zwangen und die Lösung der Steuerfragen mit Hilfe der Radikalen unternommen werden müsse. Wir wundern uns über diese Dinge um so weniger, als sie von einem geschichtlichen Gesetzmäßigkeit scheinen. Das Ministerium Ribot wird ein Ministerium der Steuerreform sein, weil diese nicht mehr aufgeschoben werden kann.

Zur Lage in Mexiko.

Aus New York meldet man: Die Vereinigten Staaten werden keine Indemnität von Mexiko verlangen, sondern mit der Aufrichtung einer stabilen Regierung zufrieden sein. Die Regierung verhindert die Abfahrt des amerikanischen Dampfers „Esud“ aus Galveston, der 45000 Patronen für die Revolutionäre an Bord hatte. Die Bollstation in Baltimore meldete, dort lade der deutsche Dampfer „Arcadia“ Kriegsgüter, anscheinend für Mexiko. In

Kunstflaven.

In München ist soeben ein Prozeß zu Ende gegangen, der dem Publikum gestattet hat, einmal einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Der Direktor des Münchener Volkstheaters, Ernst Schrupp, hatte den verantwortlichen Redakteur des Organs der Deutschen Bühnengenossenschaft „Der Neue Weg“ Herrn Körner wegen Verleumdung verklagt. Der „Neue Weg“ gab im September vorigen Jahres bekannt, daß Reichsfinanzbureau habe beschlossen, den Direktor des Münchener Volkstheaters, Ernst Schrupp, künftig auf der schweren Warnungsliste zu führen. Die Mitglieder des Münchener Volkstheaters verurteilten gegen diese Verurteilung ihres Direktors einen Protest. Das Genossenschaftsorgan antwortete, man sei bereit, vor Gericht zu erscheinen, daß Schrupp als Theaterdirektor nicht mehr die Zuverlässigkeit besitze, die in der Gewerbeordnung hinsichtlich seiner sittlichen Qualitäten verlangt werde. In einem besonderen Artikel, betitelt „Der Fall Schrupp“, war überdies gesagt, es handle sich darum, der Tätigkeit eines Mannes ein Ziel zu setzen, der in dem ihm unterstellten Betriebe mit der Rücksichtslosigkeit eines Sklavenhändlers auftritt und ein Leben für erlaubt hält, dessen widerlich-antihygienische Einzelheiten nicht einmal angedeutet werden können. Dieser Schädling müsse verfolgt und zur Strafe gebracht werden, weil er das Theater verpönte und verfaule, weil er mit den Menschen, die auf Jahre in seine Hand gegeben sind, Schindler treibe und weil er bei seinem Treiben weder Scham noch Schande fühle. Der Fall Schrupp gehöre vor den Reichstag bei der Beratung des Theatergesetzes. „Wo immer“, so heißt es in dem Artikel, „das Theater als Privatspiel geiler Rufflinge und Tummelplatz ihrer Herrscherlust in die Erscheinung tritt, werden wir dagegen kämpfen.“

Der Redakteur Körner war zwar nicht der Verfasser des Artikels, erklärte sich aber bereit, allein die ganze Verantwortung zu übernehmen.

Der Direktor Schrupp warf sich bei der Verhandlung mächtig in die Brust, gab zweimal ehrenwörtliche Versicherungen, die sich als falsch erwiesen, erklärte sein Theater für eine moralische Anstalt und sich für einen Hüter der Moral und wollte die Angriffe auf sich nur als unwahre Angaben hysterischer Personen betrachtet wissen. Mit Empörung rief er aus: „Niemand, auch nicht um der schönen Frau willen würde ich meine Autorität als Theaterleiter preisgeben haben!“ Was es mit diesem Ausruf auf sich

Regierungskreisen wurde erklärt, dem Schiff könnten vorerst keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Konferenzen beim deutschen Gesandten in Mexiko.

Der Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie, Heynen, der Kommandant des deutschen Kreuzers „Dresden“ Kohler und der deutsche Konsul in Tampico, sind in Mexiko-Stadt eingetroffen, wo sie mit dem deutschen Gesandten v. Söding konferieren.

Die in Mexiko verschollenen Japaner.

Die Washingtoner Regierung hat Carranza gebeten, über den Verbleib des japanischen Gesandten Matsui und seines Attaches Nachforschungen anzustellen. Bisher ist noch keine Spur der Vermissten entdeckt worden.

Landtagsverhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 8. Juni 1914.

Am Ministertisch: Kommissare.

Präsident Graf Schwerin-Bülow eröffnet die Sitzung um 3/4 Uhr und teilt mit, daß vom Kaiser ein Dankegramm für den Glückwunsch des Hauses zur Verlobung des Prinzen Oskar von Preußen eingegangen ist. — Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes des Hauses Wolff-Eissa (fortsch. Sp.) ehrt das Haus in der üblichen Weise.

Die Hilfsrichter beim Obergericht.

Die Vorlage will die Dauer der Beschäftigung der durch das Gesetz vom 28. Juli 1911 eingeführten Hilfsrichter beim Obergericht bis zum 1. April 1917 ausdehnen und Verlängerung nur bis zum 1. April 1916 eintreten lassen.

Abg. v. Vodelberg (kons.) begründet seinen Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Juch (natl.): Es entspricht nicht dem Ansehen, das unser höchstes Verwaltungsgericht genießen muß, daß dauernd Hilfsrichter bei ihm tätig sind. Diesem Zustande muß ein Ende bereitet werden. Wir sind gegen den konservativen Antrag.

Abg. Reinhard (Ztr.): Auch wir sind grundsätzlich Gegner des Hilfsrichters. Eine Ausdehnung des Provisoriums von 1911 halten wir für nicht angezeigt.

Unterstaatssekretär Dr. Drews: Auch die Regierung hält das Hilfsrichtertum am Obergericht für etwas Anormales und lehnt es grundsätzlich ab. Die Hilfsrichter sind seinerzeit eingeführt worden, um gewisse Rufe aufzuheben. Diese Rufe würden jetzt aufgehoben sein, wenn nicht als Novum das Reichszuwachstenergesetz und der Beibruch gekommen wären. Deshalb muß jetzt eine Verlängerung ihrer Tätigkeit eintreten.

Abg. Dr. Viehnecht (Ztr.): Wir sind gegen den Antrag, da dieser nur den Affirmationsparagraphen in unsere höchste Verwaltungsgerichtsbarkeit einschmuggeln will.

Die allgemeine Besprechung schließt. Das Gesetz wird in der Kommissionfassung mit einem von der Kommission eingefügten § 3 angenommen der feststellt, daß die Mitwirkung von Hilfsrichtern im ersten Senat ausgeschlossen ist.

Es folgt die Besprechung einer Kommissionsresolution, die Maßnahmen gegen die Ueberlastung des Obergerichts vorschlägt, namentlich durch Bildung neuer Senate fordert und für den Etat 1915 die Trennung des Staats des Obergerichts von dem des Ministeriums des Innern.

Die Resolution wird unverändert angenommen. Nachdem Unterstaatssekretär Dr. Drews erklärt hat, daß die Regierung nach Möglichkeit den Wünschen entgegenkommen werde, wird ohne Debatte der Entwurf auch in 3. Lesung angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs eines Ausführungsgesetzes zum § 1 des Reichszuwachstenergesetzes.

Abg. Barischer (Ztr.): Durch das Gesetz sind die christlichen Grundstücksbesitzer schwer geschädigt worden. Der jetzt vorliegende Entwurf kommt reichlich spät. Ich beantrage Ueberweisung an die Kommunalkommission.

Abg. Menzel (natl.): Es ist Tatsache, daß manche Gemeinden und manche Kreis die Zuwachsteuer wieder aufheben wollten. Mit dieser Novelle will die Regierung sie zur Beibehaltung zwingen. Wir haben erhebliche Bedenken gegen eine fiskalische Wertzuwachssteuer. Wir sind für Kommissionsüberweisung.

Abg. v. Dewitz (freil.): Wenn wir in Preußen eine Wertzuwachssteuer machen, so müssen wir von vornherein eine enge Grenze festsetzen.

hatte, bewies alsbald die Zeugenvernehmung. Sein Mitdirektor Braun sagte unter Eid aus, daß Schrupp dessen Frau verführt habe. Ferner erklärte er: Schrupp sei auf der Probe zu den Mitgliedern oft so grob gewesen, daß er, Braun, manchmal entrüstet die Bühne verlassen habe. Dagegen konnte Schrupp zu einzelnen Schauspielerinnen sehr liebenswürdig sein. Einer 18- oder 19-jährigen Anfängerin sagte er während der Aufführung der „Polnischen Wirtin“, sie möge sich in der Garderobe nicht gleich wieder anziehen, sondern unbeleidet auf ihn warten. Als Schrupp dann in die Garderobe kam und die Schauspielerinnen dennoch bereits angekleidet fand, kloppte er mit dem Fuß auf und rief: „Dumme Gans!“ Der Zeuge erwähnt eine Reihe von Fällen, in denen sich Schrupp in nicht wiederzugebenden unflätigen Ausdrücken einzelnen Damen des Ensembles gegenüber geäußert habe. Eine Schauspielerin sagte, sie sei nur froh, daß sie die glühenden Liebesbriefe, die Schrupp an sie geschrieben, aufbewahrt habe. Direktor Schrupp habe selbst die Frauen auf der Bühne nicht in Ruhe gelassen.

Zwar erklärte Schrupp dies alles für Lügen, indessen fielen die weiteren Zeugenangaben wie Keulenschläge, Schlag auf Schlag auf ihn nieder.

Dem Theaterdiener Jakob Kauter hat Direktor Schrupp einmal einen Tritt in den Unterleib verleiht, weil er ihm einen Vorbeerkranz, der dem Direktor als Darsteller einer großen Rolle gewidmet wurde, nach dem unflätigen Ausruf herausgebracht hat.

Der Inspektor Philipp Weichand hat gesehen, wie der Direktor gelegentlich Damen seiner Bühne küßte und freischalte. Manchmal aber trat Direktor Schrupp seinen Mitgliedern dann auch wieder mit den unanständigsten Ausdrücken entgegen. Der Zeuge muß zugeben, daß er die Protestkundgebung der Mitglieder des Volkstheaters gegen die Genossenschaft nicht gern und „eigentlich nur um des lieben Friedens willen“ unterschrieben habe. Er wollte nicht in unangenehme Geschichten kommen.

Eine jetzt 46-jährige Schauspielerin gibt unter Ausschluss der Öffentlichkeit über verschiedene Vorfälle Auskunft, bei denen sich Schrupp ihr unflätig näherte. Einmal hat er sie während einer Schauspielerprobe im dunklen Zuschauerraum unzüchtlich berührt. Und ich, so sagt die Zeugin, was sollte ich tun, einem Direktor gegenüber? Es geht ja um's Brot! Man muß da ruhig sein und befehlen.

Eine weitere Zeugin, die vor wenigen Jahren als Anfängerin beim Volkstheater engagiert war, inzwischen aber wieder ins Privatleben zurückgetreten ist, berichtet

Abg. Henning (kons.) schließt sich diesen Ausführungen an.

Unterstaatssekretär Freund: Die Zuwachsteuer muß mit ganz besonderer Vorsicht gehandhabt werden. Man muß sich vor Uebertreibungen fernhalten.

Der Entwurf wird an die Kommunalabgabekommission verwiesen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr: Befolgungsnovelle. Schluß 7 1/4 Uhr.

Rundschau.

Kaiser Wilhelm fährt nicht nach Marienbad.

Aus Berlin wird uns telegraphisch gemeldet: Die das Kaiserliche Oberhofmarschallamt mitteilt, ist eine Zeitungsnachricht unzutreffend, daß der Kaiser in dieser Woche mit dem Prinzen Albrecht in Marienbad zusammen-treffen wird.

Das Herzogspaar von Braunschweig in Gmunden.

Wie ein Telegramm aus Gmunden meldet, sind der Herzog und die Herzogin von Braunschweig mit dem Erbprinzen Montag früh zu einem einmonatigen Aufenthalt auf Schloss Cumberland eingetroffen. Der Herzog weist zum erstenmal als regierender Landesherr in Gmunden. Der Herzog und die Herzogin von Cumberland mit ihrem gesamten Hofstaat, sowie die Spitzen der Behörden waren zum feierlichen Empfang am Bahnhof erschienen. Beim Eingang in die prächtig geschmückte Stadt wurde das Herzogspaar von einem zahlreichen Kurpublikum und der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Zur Erkrankung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Wie uns aus Berlin telegraphisch gemeldet wird, ist durch eine in der vorigen Nacht eingetretene Aufschwelung der Chren- und Speicheldrüsen in dem Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz abermals eine ernsthafte Verschlechterung eingetreten.

In einem allerhöchsten Erlass beauftragte der Großherzog den Erbprinzen mit seiner Stellvertretung bei den laufenden Regierungsgeschäften. Der Erlass hat, wie die „Landeszeitung“ meldet, folgenden Wortlaut: Adolf Friedrich, von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg, in Anbetracht unserer Krankheit, welche uns vorübergehend an der Ausübung der Regierungstätigkeit hindert, beauftragen wir unseren Sohn, Seine Adnialiche Hoheit den Erbprinzen, bis auf weiteres mit unserer Vertretung in den laufenden Regierungsgeschäften. Gegeben Berlin, 7. Juni 1914.

Kürstbischof Vertram.

Bischof Vertram in Hildesheim hat seine Wahl zum Kürstbischof von Breslau gestern angenommen. Die Inthronisation findet Mitte September statt. Die meiste Aussicht auf seinem Nachfolger auf dem Hildesheimer Bischofsstuhl gewählt zu werden, hat der Regens des Hildesheimer Priesterseminars Prof. Dr. Ernst.

Die Kandidatur Calmann.

Aus Alzen meldet man uns: Für die bevorstehende Landtagswahl fand hier eine aus allen Orten des Landtagswahlkreises Alzen stark besuchte Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei statt. Als Kandidat wurde Herr Anton Calmann, Wahlkreisvorsitzender des Reichstagswahlkreises Alzen-Wein und Mitglied des Zentralausschusses der nationalliberalen Partei einstimmig aufgestellt.

Oesterreich und Italien.

Aus Berlin wird uns telegraphisch gemeldet: Die fuge Diplomaten betonen, daß das österreichisch-italienische Einvernehmen in Albanien nach wie vor so fest ist, daß es durch die jüngsten Zwischenfälle in Durazzo, die einen Mißgriff der albanischen Gendarmerie darstellen, nicht grundsätzlich erschüttert werden kann.

Die serbische Kabinettskrise.

Halbamtliche Meldungen zufolge scheiden aus dem jetzigen Kabinetts aus: Finanzminister Patsch und der Bauminister Romanowitsch. Dessen Stelle übernimmt nach dem Präsidium und dem Ministerium des Innern Patsch. Der Abgeordnete Petrowitsch soll Minister des Innern werden. Die Lösung der Krise dürfte morgen erfolgen.

Bulgarien und Griechenland.

Aus Athen meldet man: Die Bulgaren besetzen drei griechische Kirchen in St. Eulimachos und eine Kirche in

über unzüchtige Annäherungen, die der Direktor sich ihr gegenüber und zwar einigemale ebenfalls im Zuschauerraum erlaubte. Sie glaubte, sich nicht zur Wehr setzen zu dürfen, denn in ihrem ersten Engagement in einer schlesischen Provinzstadt hatte sie von einem Regisseur ähnliche Angriffe nicht dulden wollen und war dann durch jenen in ihrem Fortkommen geschädigt worden.

Theatersekretär Dell erklärte: Ich habe mir in langen Jahren von meinem Chef Beschimpfungen und Demütigungen in solchem Maße gefallen lassen müssen, daß ich es nicht mehr zu ertragen vermochte. Wie einen Lausungen hat er mich behandelt. Aber Gott sei Dank bin ich noch nicht so vernechtet, daß ich mein Ehrgefühl ganz verloren hätte. Gegen seinen Mitdirektor Braun hat er uns aufzuheben gesucht. Und dann die brutale Behandlung der Mitglieder! Wie in einem Tollhaus ist es auf der Probe oftmals zugegangen. Ich bin unter den fortwährenden Aufregungen herzerkrankt, ja gemütskrank geworden. Ich habe aus der Stelle fortgewollt, aber wo sollte ich hin. Ich habe eine Familie mit fünf Kindern auf dem Hals. Wenn Schrupp im Bureau war, bin ich in steter Furcht gewesen. Unter Zittern und Zagen habe ich jahrelang meinen Gehalt erhalten. Als ich mich wegen meines erschütterten Gesundheitszustandes beim Theaterarzt untersuchen ließ, sagte er: „Ja, beim Volkstheater ist schon mancher krank geworden. Schrupp ist ein Sadist!“ Dieser Meinung waren auch andere, denn dem Direktor war nur wohl, wenn er jemand quälte konnte. Erst als der Artikel in dem Genossenschaftsorgan erschien, ist es besser geworden.

Oberregisseur Kufnermann von den Vereinigten Theatern in Bremen war früher mehrere Jahre am Volkstheater engagiert. Er hat damals sofort den Eindruck gehabt, daß Schrupp ein gewalttätiger Mensch sei und daß eine Weibermiswirtschaft herrsche. Einmal hat der Direktor dem Schauspieler Kopp bei einer Probe die Nase mit einer Reispfanne aus der Hand geschlagen. Auch über andere Fälle berichtete der Zeuge, in denen Schrupp Schauspieler schikaniert, beschimpft, ja sogar gestochen und geschlagen habe. Wie er in der Garderobe über seine erste und zweite Frau sprach, war einfach empörend. Jeden Tag ist man gewohnt, in 5 Minuten geht die Pöbele wieder los. Der Zeuge sagt, er sei schon an manchen großen Bühnen gewesen, aber überall sei es anständig hergegangen.

Zwei Schauspielerinnen, die noch am Volkstheater wirkten, hat Direktor Schrupp aus nichtigem Anlaß in unflätiger Weise beschimpft. — Eine andere junge Schauspielerin, die jetzt in Mannheim engagiert ist, war vor

Schulsa. Der griechische Geschäftsträger protestierte bei der bulgarischen Regierung energisch und ersuchte um Räumung der Kirchen.

Die griechisch-türkische Krise.

Einem Telegramm aus Athen zufolge betont ein der Regierung nahestehendes Blatt, daß die griechische Regierung in Konstantinopel nicht mehr protestieren, sondern binnen kurzem selbst Abhilfe schaffen werde. Privatnachrichten bezogen, daß die Türkei auf den Festungswerken bei den Dardanellen neue große Geschütze aufstelle und Truppen konzentriere.

Kämpfe in Marokko.

Aus Marokko kommt die Meldung, daß die Vorhut der Kolonne des Generals Baumgartner auf dem Marische nach Sidi Baklaga fortwährende Angriffe der Rifbewohner zu bestehen hatte. Auf französischer Seite wurden zwei Leutnants und vier Soldaten verletzt. — Zu dem Ueberfall auf die französische Patrouille westlich von Beni Abbas erzählt man noch, daß die Vererber sich nach dem Handreich schnell durch den geschwollenen Ned Daura zurückziehen mußten, wobei drei von ihnen ertranken.

Heer und Flotte.

Neue Gebirgsgeschütze in Oesterreich. Auf dem Artilleriechiefschule in Sarajewo finden in Gegenwart des General-Artillerie-Inspektors, Erzherzogs Leopold Salvator, Vergleichsübungen mit zwei neuen Versuchsgeschützen statt, zu denen auch der Kriegsminister eintreffen wird.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 10. Juni.

Vertreterwahlen zum Versicherungsamt.

Gestern fanden die Wahlen der Vertreter zum Versicherungsamt Wiesbaden-Stadt statt. Von den Arbeitgeberern war nur eine Liste eingereicht worden, nach der gewählt wurden: Kaufmann Josef Heymann, Schirmfabrikant Peter Kindshofen, Spenglermeister F. Hübner, Schreinermeister E. Danzahn, Sekretär des Handwerksamts O. Pöfer und Rentner Dr. Bietterling. Von den Versicherten haben 52 mit 2349 Stimmen ihr Wahlrecht ausgeübt. Von dieser Stimmenzahl entfielen auf die Liste A (Christliche) 8785 und auf die Liste B (freie Gewerkschaften) 14674 Stimmen. Es sind gewählt worden von der Liste A zwei Versicherungsvertreter, und zwar Buchdrucker Heinrich Antoni und Verbandsbeamter Albert Riva, und von der Liste B vier Versicherungsvertreter, und zwar Töpfer Wilhelm Döhn, Gewerkschaftsbeamter Philipp Hoff, Koch Paul Ortlieb und Gewerkschaftsbeamter Heinrich Pfeiffer.

Die Wahl der Vertreter zum Versicherungsamt Wiesbaden-Land hatte folgendes Ergebnis: Arbeitgeber: Chemiker E. Nördlinger, Hirschheim; Landwirt A. Werten, Erbenheim; Buchdruckermeister Ph. Dambach, Dohheim; Zimmermeister Wilhelm Mohr 2., Hirschheim; Bäckermeister Louis Buchelt, Sonnenberg; Maurermeister Emil Weiser, Hirschheim; Lagerhalter Wilhelm Behr, Dohheim; Spiz, Arbeitermeister: Lagerhalter Wilhelm Behr, Dohheim; Schreiner Josef Schneider, Hirschheim; Lagerhalter Richard Binker, Biersdorf; Knecht Wilhelm Schleicher, Erbenheim; Fabrikarbeiter Heinrich Theis, Hirschheim; Kutscher Franz Speiser, Dohheim; die drei ersten sind von den freien Gewerkschaften, die drei letzten von den Christlichen gewählt.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse hielt gestern Abend in der Wartburg unter der Leitung des Vorsitzenden des Ausschusses, Kaufmann Bacharach, die 2. ordentliche Ausschusssitzung ab. Anwesend waren außer dem Vorstand 20 Arbeitnehmer und 48 Arbeitnehmer. Rentner Kilian ging kurz auf den gedruckten Vorliegenden.

Geschäftsbericht

Für das Jahr 1913 ein, dem wir folgendes entnehmen: Ueber die finanziellen Ergebnisse des abgelaufenen Geschäftsjahres, des letzten unter der Herrschaft des Krankenversicherungsgesetzes, läßt sich nicht zufriedenstellendes berichten, wenn gleich, von den Zurechnungen zum Reservefonds abgesehen, von einem einseitigen Verlust nicht gesprochen werden kann. Wohl liegen die Einnahmen, leider aber nicht im Verhältnis zu den erhöhten Ausgaben. Das ungünstige Ergebnis ist aus diesem wieder, wie in früheren Jahren, auf die noch immer, namentlich im Bau- und Gewerbe, mangelnde Arbeitsgelegenheit sowie auf das Fehlen einheimischer Erwerbszweige (Industrie) zurückzuführen. Die Un-

beständigkeit auf dem Arbeitsmarkt wird durch 54 000 An- und Abmeldungen zur und von der Kasse treffend illustriert. Die Kasse zählte am 1. Januar v. J. (1913) 10 881 männliche und 8802 weibliche, insgesamt 19 683 Mitglieder. Zur Anmeldung kamen im Laufe des Jahres 17 565 männliche und 9688 weibliche, zur Abmeldung 17 642 männliche und 9452 weibliche Mitglieder, sodass der Mitgliederbestand am Jahreschluss 1913 10 304 männliche und 8028 weibliche, also insgesamt 19 332 betrug, also 150 mehr als am Anfang des Jahres. Freiwillige Mitglieder zählte die Kasse am Jahreschluss 4179 gegen 3951 am Jahresanfang, also mehr 228. Den höchsten Mitgliederbestand hatte die Kasse am 9. Mai mit 20 318 Mitgliedern, den niedrigsten am 2. Januar mit 19 038.

Angehört wurden 35 711 (gegen 29 980 im Vorjahre) Zuweisungen, hierunter 3312 zur Entgeltentnahme von Zahnbehandlungen. Insgesamt nahmen 28 845 (27 356) Mitglieder der Kassenärzte in Anspruch; hierunter waren 10 102 (9372) Mitglieder erwerbsunfähig. Der Prozentsatz der Erwerbsunfähigen ist gegen das Vorjahr von 48,8 auf 51,3 gestiegen. Wöchnerinnen-Unterstützung wurde in 336 (400) Fällen gewährt.

Die Einnahmen der Kasse betrugen 793 479,46 Mark (gegen 1912 mehr 45 853,34 Mark, die Ausgaben 768 489,75 Mark (das ist gegen 1912 ein Mehr von 59 622,64 Mark). Der Ueberschuss betrug demnach 24 989,72 Mark, gegen 1912 weniger 13 769,30 Mark. An Beiträgen wurden vereinbart 735 049,21 Mark, an Eintrittsgeldern 9324,20 Mark, an Erbschaften 14 332,18 Mark. Ausgegeben wurden für Behandlung 115 953,80 Mark, für Arznei und Heilmittel 95 400,27 Mark, an Krankengeldern 339 835,22 Mark, für Unterhaltung an Wöchnerinnen 13 631,95 Mark, an Sterbegeldern 15 120,03 Mark, für Pflegekosten an Krankenanstalten 88 111,33 Mark.

Die Familienversicherung hat ein äußerst ungünstiges Jahr hinter sich. Die Gesundheitsverhältnisse liegen sehr zu wünschen übrig, trotzdem die Zahl der Mitglieder durch das Darniederliegen des Handwerks zurückging. Auch das Gesamtvermögen ist um 4718,89 Mark zurückgegangen. Durchschnittlich waren 1711 Mitglieder versichert, gegen 1782 1912 und 1751 1911. Die Gesamtentnahme betrug 46 157,42 Mark, die Gesamtausgabe 39 102,36 Mark. An Beiträgen gingen 33 569,25 Mark ein. Für Arznei und Heilmittel 13 192,16 Mark, für Wöchnerinnen-Unterstützung 635,25 Mark, für Anstaltspflegekosten 4142,25 Mark, für Sterbegeld 291 Mark.

An die Erhaltung des Jahresberichts schloß sich eine längere Ansprache, in der verschiedene Punkte über die Ausgestaltung des Versichers geäußert wurden. Vordruckermeister Bach betonte, es werde vielleicht nicht ausgeschlossen sein, daß man in Zukunft entweder von den Mitgliedern mit Familienversicherung höhere Beiträge fordere oder die Beiträge im allgemeinen werde erhöhen müssen. Stadtverordneter Demmer gab an, daß es viele Mitglieder gebe, die, sobald sie arbeitslos werden, sich krank melden. Sie tun es aber nicht deshalb, um sich eine Arbeitslosenunterstützung zu sichern, sondern weil sie tatsächlich krank seien, aus Furcht, ihre Arbeit zu verlieren, sich aber, solange sie in Arbeit standen, nicht krank gemeldet haben.

Auf Antrag der Prüfungskommission wurde die Jahresrechnung genehmigt. Einer ungewollten Änderung der Dienstordnung und der Statuten stimmte die Versammlung zu, ebenso genehmigte sie den Restvertrag und die Krankenordnung.

Unter „Sonstiges“ beschränkt man eingehend die Zahnärzterfrage. Der amtierende Vorsitzende des Ausschusses, Kaufmann Bach, teilte mit, daß jetzt 7 Zahnärzte und 6 Dentisten zur Kassenpraxis zugelassen seien. Es werde in Kürze ein Merkblatt zur Aufklärung an die Mitglieder über die Leistungen und die berechtigten Mehrforderungen der Zahnärzte und Techniker herausgegeben werden.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse, die ihren Jogen. Jahrtag auf den heutigen Mittwoch anberaumt hat, bittet uns, darauf aufmerksam zu machen, daß bis jetzt schon eine erhebliche Zahl der Arbeitnehmer in zuvorkommender Weise dem an sie gestellten Erläuterungsnachgekommen ist und die ausgefüllten Fragebogen teils persönlich, teils durch die Post dem Kassenschatzmeister übergeben hat. Leider werden die gestellten Fragen nicht im erwünschten Sinne beantwortet. Aus diesem Grunde sei nochmals darauf hingewiesen, daß es sich hauptsächlich darum handelt: wie der Beschäftigte heißt, wo er wohnt, ob er einen eigenen Haushalt und in demselben Angehörige hat, für die er sorgen muß. Der Beschäftigte hat gewöhnlich seinen eigenen Haushalt, er wohnt entweder im Haushalt seines Arbeitgebers, oder selbst, oder im Haushalt seiner Eltern oder auch seiner Geschwister. Bei diesem wären beide Fragen mit „Nein“ zu beantworten. Hat er aber, z. B. als Junggeheile, einen eigenen Haushalt, so wäre die erste Frage wohl mit „Ja“, die zweite dahingegen mit „Nein“ zu beantworten, sofern er nicht etwa seine erwerbsunfähigen Eltern bei sich aufgenommen hat und für diese sorgt. Bei Dienstboten,

Wahrheit die Ehre gegeben. — Auch die andere Zeugin versichert durchaus glaubhaft, die reine Wahrheit bekundet zu haben.

Schauspieler Fritz Seifert hat stets buchstäblich vor seinem Direktor gestizert, der ihn immer nur schaniert und ihn einmal sogar tätlich angegriffen habe. Man habe den Eindruck gewinnen müssen, als ob es Schürmpf geradezu eine Vollstreckung, seine Angehörigen zu quälen. Die Kundgebung für den Direktor hat der Zeuge nicht gern unterschrieben, aber die Requisite fanden an der Spitze und da konnte man sich nicht ausschließen, sonst wäre man wohl kaltgestellt worden. Auf die gleiche wenig freiwillige Art vollzog sich auch der Austritt der Mitglieder aus der Genossenschaft. — Schauspieler Tiedemann hat bei einem Probegastspiel miterleben müssen, wie Schürmpf die Mitglieder, Herren und Damen, auf der Probe beschimpft und einen jungen Schauspieler tätlich angegriffen habe, so daß dieser sich weinend entfernte. Diese Einbrüche haben den Zeugen so erlährt, daß er es vorzog, das Engagement am Volkstheater nicht anzutreten. Er war infolgedessen den ganzen Winter ohne Beschäftigung und schweren Entbehrungen ausgekostet.

Und so setzen sich die Aussagen fort, die für den Direktor Schürmpf geradezu vernichtend waren. Die Zeugnisaussagen, die günstig für Schürmpf lauteten, waren offensichtlich derartig gefälscht, daß der Vorsitzende des Gerichts die Zeugen dringend verwarnen mußte.

Als Sachverständiger hatte Direktor Schürmpf den Intendanten Geheimrat v. Postart laden lassen. Während der Verhandlung erklärte Herr v. Postart: Ich habe den Direktor Schürmpf für krank; es ist das seine einzige Entschuldigung und Entlastung. Wenn Dr. Krüger (der Theaterarzt) Schürmpf immerhin noch als tüchtigen Theaterleiter anerkennt, so gilt dies nur, soweit der Spielplan und der Eifer in Frage kommt, mit dem er seine Aufführungen einstudiert. Denn solange Schürmpf nicht imstande ist, seine krankhaften Leidenschaften zu beherrschen und zu bändigen, läßt ihn sein ganzes Verhalten gegenüber den Künstlern als nicht würdig erscheinen, eine große deutsche Bühne zu leiten. Ich bin 53 Jahre beim Theater und habe an mehreren hundert Bühnen gespielt, aber derartige Zustände noch nirgendwo sonst getroffen! Künstlerlicher Leiter sein heißt: mit Künstlern umgehen können. Mit dem, was ein Schürmpf tut, ist die Würde, die in die Hand der Künstler gegeben ist, schlecht gewahrt! Wenn ich ihm raten könnte, so würde ich ihm empfehlen, die Direktion freiwillig niederzulegen und die Klage noch heute zurückzuziehen!

die im Haushalt ihrer Dienstherrschaften aufgenommen sind, treffen die Voraussetzungen nicht zu, die Fragen sind daher zu verneinen. Anders ist es bei Verheirateten, die im allgemeinen einen eigenen Haushalt und auch Angehörige haben. Bei denen sind die Fragen zu bejahen, wenn es sich um versicherungsfähige Angehörige handelt, also solche, die nicht etwa selbst einer Krankenkasse angehören. Sollte der Verheiratete aber keinen eigenen Haushalt besitzen, was bei getrennt lebenden oder geschiedenen Ehegatten vorkommen kann, dann sind die Fragen zu verneinen. Es sei nochmals betont, daß die Kasse diese Unterlagen zur Berechnung der Arzthonorare benötigt. Die Honorare werden ja besonders berechnet und zwar 1. für Kassenmitglieder, die im Stadtfreis Wiesbaden wohnen, 2. für solche, die im Stadtfreis Wiesbaden und über diesen Stadtfreis hinaus wohnen, 3. für jeden eigenen Haushalt mit Angehörigen der Mitglieder.

Die drei türkischen Prinzen, die nach Wiesbaden kommen werden, um hier zu ihrer weiteren Ausbildung Aufnahme zu nehmen, sind gestern von Konstantinopel abgereist. Bevor die Prinzen nach Wiesbaden fahren, werden sie dem Kaiser vorstellt werden.

Personalien. Den nachbenannten Angehörigen des königlichen Schauspielers in Wiesbaden ist die Erlaubnis zur Aufhebung der ihnen verliehenen nichtpreussischen Orden erteilt worden, und zwar des kaiserlich schwarzburgischen Ehrenkreuzes zweiter Klasse dem Bureauvorsteher Hofrat Sommerfeld sowie der dritten Klasse desselben Ordens dem Sängers Geisse-Winkel und dem Schauspieler Schwab.

Hofe Ausgäste. Zu mehrtägigem Aufenthalt ist die Herzogin Max von Württemberg hier eingetroffen und mit Gefolge und Bedienung im Hotel „Der Jahreszeiten“ abgeblieben.

Schwurgericht. Der Antrag des Rechtsanwalts Dr. Stahl auf Haftentlassung seines Mandanten, des Schlossermeisters Martin Bach aus Oberlahnstein (wir haben über die Angelegenheit wiederholt berichtet), ist von der ersten Strafkammer abgelehnt worden.

Die Steuerzettel kommen. Mit der Ausgabe der Steuerzettel ist gestern der Anfang gemacht worden. Ansehend infolge der Wehrsteuer hat sich der Termin in diesem Jahre etwas über das sonst übliche hinausgehoben. 1912 erfolgte die Ausgabe der Steuerzettel bereits im Mai, im Vorjahre drei Tage früher als heuer.

Kirchenernte und Spargenplage. Die Kirchenernte in den berühmten Kirchengärten des Mittelrheins hat vor einigen Tagen begonnen. Täglich gehen größere Sendungen nach allen Himmelsrichtungen ab. Die kirchlichen liefern diesmal eine ganz besonders reiche Ernte, und es wurden daher auch bei der Verpackung der Kirchengärten in den einzelnen Orten recht ansehnliche Preise erzielt. Es wurden diesmal in Hirsbach 200 M. erzielt gegenüber 35 Mark im vorigen Jahre; in Boppard erbrachte die Versteigerung 303 M. gegen 3 M. im letzten Jahre, und in Camp wurden sogar 305 M. erzielt, während im letzten Jahre nur 40 M. eingenommen wurden. — Gleichzeitig mit den Nachrichten über die gute Kirchenernte treffen auch Meldungen über eine starke Zunahme des räuberischen Spargenvolles ein. Im ganzen Rheingau ist die Spargenplage so groß geworden, daß sich viele Gemeindevorstände genötigt sehen, die Einwohnerchaft zur Bekämpfung der Sperlinge aufzufordern. In Erbach wird für jeden getöteten Sperling eine Vergütung von 3 Pfennigen aus der Gemeindefasse bezahlt.

Von der Handwerkskammer. Aus den Verhandlungen der letzten Vorstandssitzung unserer Handwerkskammer dürfte folgendes für weitere Kreise von Interesse sein: Die Frage der Zugehörigkeit der Brauereien zum Handwerk wurde bejaht, die Zulassung der Meisterprüfung für „jugendlose Bodenleger“ aber um deswillen verneint, weil es sich dabei um einen selbständigen Handwerksbetrieb nicht handle. — Wegen der vermögensrechtlichen Schädigungen älterer Bezirkskörperschaften sollen bei Sachverständigen, als welche Oberbürgermeister A. v. Bell, Abg. Amtsgerichtsrat Lieber und Amtsgerichtsrat Dr. Pösmann bestimmt wurden, Entschieden eingeholt werden. — Mit Rücksicht auf die Ablehnung des vom Frankfurter Handwerksamtes erbetenen Zuschusses seitens der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung erklärte die Versammlung sich nicht mehr in der Lage, bei der Volksversammlung der Kammer einen Zuschuß in Höhe von 2000 M., wie er zuletzt bewilligt wurde, für die Frankfurter großen Meisterkurse zu befürworten, es soll vielmehr vorgeschlagen werden, einen solchen Zuschuß wenn überhaupt, nur bis höchstens 1000 M. zu bewilligen. — Dem Kammerangehörigen Karl Amthor, welcher eine einwandfreie 10-jährige Dienstzeit hinter sich hat, wurde der Titel „Bureau-

Die große Bewegung, die im Auditorium während der Ausführungen Postart herrschte, löste sich zum Schluss in einen spontanen kühnen Beifall. Direktor Schürmpf hatte diese Anekdote aber nicht mehr gehört, denn unter der Bucht der Aussagen brach auch seine brutale Dreistigkeit zusammen, so daß er es vorzog zu Hause zu bleiben und seine Abwesenheit durch ein Nervenleiden zu entschuldigen.

Ein humoristischer Zwischenfall ereignete sich bereits am ersten Tage der Verhandlungen. Der Theatersekretär Beil bestätigte auf Anfrage, daß Schürmpf die Presse im allgemeinen und den Schauspielreferenten eines großen Münchener Blattes im besonderen im Theaterbureau oft mit den schwersten Schimpfwörtern belegte. Mit Bezug auf Herrn v. Postart sind wiederholt Wendungen wie: „Der eitle Komödiant“ und noch weit schlimmere gefallen. Geheimrat v. Postart blühte errötend auf und lachte, als der Zeuge eine besonders unanständige Redensart über ihn wiedergab. Der Zeuge erklärte weiter: Es war für uns Angehörige eine anstößige Zeit, als die Polizei die Voruntersuchung führte. Da wollte Direktor Schürmpf von uns wissen, was wir dort ausgefragt hätten, und er bemerkte dann von der Polizeibehörde: „Die Dicken oben wissen nicht, was sie alles fragen sollen.“

Wie nicht anders zu erwarten war, lautete das Urteil gegen den angeklagten Redakteur Körner auf Freisprechung. Sämtliche Kosten wurden dem Kläger auferlegt. Die Urteilsbegründung nimmt die Behauptung des inframinierten Artikels als wahr erwießen an. Dem Beklagten wird der Schutz der Wahrnehmung berechtigter Interessen ausdrücklich ausgesprochen. Das Gericht ist auf Grund der eingehenden Beweisnahme zu der Überzeugung gekommen, daß Schürmpf dauernd unwürdig ist, Direktor eines deutschen Theaters zu sein. Es fehle diesem Mann jedes Verständnis für die sozialen Forderungen der Zeit. Er habe seine Angehörten menschenunwürdig behandelt. Der milden Auffassung, daß es sich um nervöse Ueberreiztheit handle, könne das Gericht nicht anhängen. Dem Kläger sei das geschäftliche Glück, das er in München gefunden habe, in den Kopf geschlagen. Er sei ein an sich gewalttätiger Mensch, der seine Lust daran habe, Menschen zu quälen. Man könne nicht Künstler schaffen und leiten, wenn man in ihnen den Menschen knechtet. Der Ausdruck „Privatbordell eines geilen Kellners“ sei zwar drastisch und scharf, sei aber durch das ganze Verhalten des Direktors als inhaltlich gerechtfertigt anzusehen. Die stete Anwendung

einigen Jahren am Münchner Volkstheater. Auch sie hat unter den Schikanen und Brutalitäten des Direktors schwer gelitten. Einmal war sie unglücklich, wie ein junger Schauspieler in der Verzweiflung über die Behandlung, die ihm der Direktor angedeihen ließ, auf der Probe in wildes Schreien ausbrach, so daß seine Kolleginnen laut mitweinten. Schürmpf hat diese Zeugin auch einmal hart angefahren, weil sie in einer Rolle nicht über die entsprechenden Folletten verfügte; als sie sich mit der geringsten Woge entschuldigte, sagte der Direktor: „Dann schaffen Sie sich doch einen Nothilf an!“

Eine weitere Zeugin, eine Schauspielerin aus Adliger Familie, war mit einer Monatsgage von 200 M. beim Volkstheater unter der Bedingung eines Probemonats engagiert. Schürmpf erklärte jedoch, sie gefalle ihm nicht und er behalte sie nur, wenn sie als Volontärin ohne Gage bleiben wolle. Da sie einwilligte, weil sie für die Saison ja doch kein Engagement mehr hätte finden können, gab ihr der Direktor eine führende Rolle, die großen Toilettenaufwand erforderte. Sie opferte in der Hoffnung, dann doch noch eine Bezahlung zu erzielen, für die Folletten 400 M., aber obwohl sie in der Rolle Erfolg hatte, erhielt sie weder eine Gage noch eine Minderstattung ihrer Ausgaben, nicht einmal die der Reisetkosten. Die Zeugin ist dann nach einigen Wochen wieder aus dem Volkstheater ausgeschieden.

Zeuge Veil erklärt auf Befragen, daß Schürmpf es in anderen Fällen ebenfalls so zu machen pflege. So habe der Charakterkomiker Kopp, der schon lange am Volkstheater wirkt und beim Münchener Publikum sehr beliebt sei, sich seit fünf Jahren einen erheblichen Abzug an seiner Gage gefallen lassen müssen, weil er im Engagement verbleiben wollte.

Einige Zeugen, Garderobieren und Theaterarbeiter, versuchten zwar die Aussagen abzuschwächen und ihren Direktor als einen Mustermann hinzustellen. Insbesondere versuchten sie zwei Hauptbelastungszeuginnen als unglaubwürdig zu charakterisieren. Die eine von diesen Zeuginnen, die 40-jährige Schauspielerin, die fast zehn Jahre am Volkstheater war, wobei ihre Monatsgage von 60 auf 90 M. stieg, versichert hoch und heilig, daß sie die Wahrheit gesprochen habe. Sie sei sich bewußt gewesen, daß sie dem Direktor trotz alledem zu Dank verpflichtet sei, noch dem Motto: „Weiß Brot ich esse, des Lied ich singe“, denn sie habe sich lange genug vom Theaterelend einer Stadt in das der anderen lassen müssen und sie sei froh gewesen, in München endlich eine bescheidene Unterkunft zu finden. Sie habe gewiß nicht animos gehandelt, sondern nur der

sekretär" verliehen. — In Vertretern der Kammer in dem Wiesbadener Ortsausschuß für Gewerbeförderung wurden der stellvertretende Kammerpräsident Zimmermeister Carstens, sowie der Syndikus Schröder bestimmt.

Eine Klage gegen den Ersten Staatsanwalt. Der Graf und Majoratsbesitzer von Saldern-Hilms-Mingenwald ist bekanntlich vor längerer Zeit von der hiesigen Strafkammer von der Anklage der Verübung verschiedener Betrügereien freigesprochen worden, weil er nach seiner geistigen Verfassung für seine Taten nicht verantwortlich gemacht werden konnte, während gegen seine Mutter, die ihm bei den Straftaten geholfen haben sollte, aus sachlichen Gründen ein Freispruch erging. Nachdem der junge Graf einer Irrenanstalt überwiesen worden war, wurde mit Erfolg seine Entmündigung betrieben. Neuerdings aber wird der Versuch gemacht, diese Entmündigung wieder aufzuheben. Zu diesem Zwecke ist eine Klage gegen den Ersten Staatsanwalt angestrengt worden, in welcher Dienstag vor der dritten Zivilkammer des hiesigen Landgerichtes Verhandlungstermin anstand. — Zu einem Entscheidung auf die Klage ist es noch nicht gekommen.

Konservative Vereinigung. In der gestrigen gut besuchten Monatsversammlung sprach Herr Eberhard Sud-Biebrich über „Die letzten Reichstagswahlen und ihre Bedeutung“. Redner beleuchtete in seinem eingehenden, mit liebevollem Verständnis durchgearbeiteten Vortrag die Ursachen und die Bedeutung der durch die letzten Reichswahlen erfolgten Veränderungen im Verhältnis der einzelnen Parteien und konnte für den lebhaften Beifall der Parteifreunde danken. Vorher hatte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Herrn Friedrich Gebrt. Die diesjährige Hauptversammlung wurde auf Sonntag, den 21. Juni, nachmittags 5 Uhr, festgesetzt. Pfarrer Julius Werner von der Paulskirche in Frankfurt a. M., wird bei dieser Gelegenheit im großen Saale der Wartburg über „Konstitutionelle Monarchie, nicht Parlamentsherrschaft“ sprechen.

Feuer auf dem Buchstanz. Am Dienstag in aller Frühe brannten die Kassehallen auf dem Buchstanz aus bis jetzt unbekannter Ursache nieder. Der dicke Nebel verhinderte, daß man das Feuer rechtzeitig bemerkte und ihm Einhalt gebieten konnte. Der Schaden, den die beiden aus Oberreifenberg stammenden Besitzer erlitten haben, ist beträchtlich.

22. Verbandstag des Deutschen Techniker-Verbandes. Im Jahre seines 25jährigen Bestehens war der Deutsche Techniker-Verband in den Pflanztagen in Reg zu seinem 22. Verbandstag zusammengetreten. Der Verband zählt 32 000 Mitglieder. Der Verbandstag nahm zu einer Reihe wichtiger Tagesfragen Stellung. Er sprach sich nicht nur für ein einheitliches Angelegenheitsrecht, sondern auch für die Vereinheitlichung des Beamtenrechts aus, wandle sich in einer scharfen Resolution gegen die gelbe Bewegung und forderte in einer dritten Entschließung die Fortführung der Sozialreform, besonders für die Techniker, die bisher das Stiefkind der sozialen Gesetzgebung gewesen seien. Zum Verbandsvorsitzenden wurde Architekt Paul Reiland wiedergewählt.

Ein allgemeiner Tag deutscher Anwaltsangehöriger, der von den betreffenden Verbänden Berlin, Leipzig, Wiesbaden und Augsburg gemeinsam abgehalten wurde, fand am Sonntag in Leipzig statt. An der Veranstaltung nahmen über 600 Personen aus dem ganzen Reich teil; aus der Stadt Wiesbaden waren zwei Delegierte entsandt. Es wurden zwei Entschließungen nach längeren Verhandlungen und Debatten angenommen. In der ersten wurde das ablehnende Verhalten des Anwaltsvereins gegenüber dem Gedanken einer Reichsgerichtsreform mit den Angehörigen für sachlich unbegründet erklärt. In der zweiten Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß ein tarifvertragliches Abkommen eine gesetzliche Regelung der Angelegenheiten nicht entbehren können.

Gerichtliche Immobilien-Versteigerung. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde das, dem früher hier, jetzt in Buenos Aires wohnenden Architekten Heinrich Wilhelm Jammel gehörige Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäuden, Frankenstraße 21, 4 a 78 qm groß, geschätzt zu einem gemeinen Werte von 102 000 M., einer Versteigerung ausgesetzt mit dem Resultat, daß der Chemiker Karl Engels in Heilbronn von der Chemischen Fabrik „Böhl-Gelehen“ mit 72 000 M. das höchste Gebot einlegte. Rechte bleiben nicht bestehen. Der Ersteigerer ist Inhaber der zweiten Hypothek. Die Zuschlagserteilung ist ausgesetzt.

widerlicher, gemeiner Ausdrücke und die ständigen Beschimpfungen seien nicht dazu angetan gewesen, höhere künstlerische Leistungen hervorzubringen. Auch das finanzielle Gebahren Schrumpfs in Fragen sei eines Direktors unwürdig gewesen. Das Gericht hat es schließlich als besonderen Charakterdefekt des Klägers vermerkt, daß er im Gerichtssaal und außerhalb desselben wiederholt sein Ehrenwort gebrochen habe. Das Urteil und seine Begründung wurden von dem zahlreichen Auditorium mit wachsender Bewegung und wiederholten Beifallskundgebungen begleitet.

So endete dieser Prozeß, der die Theaterwelt hoffentlich von einem der elenden Subjekte befreit hat, die dazu beitragen, diesen Stand so tief zu treiben und so manches weiblische Mitglied der Schande zuzuführen. Wenn aber auch noch vieles faul ist in manchen Theaterbetrieben, so darf man den Fall Schrumpf doch nicht als typisch für das gesamte Theaterleben ansehen. Wenn wir z. B. die Wiesbadener Theaterverhältnisse betrachten, so dürfen wir mit Stolz und ohne pharisaische Anwandlung sagen, daß hier die Interna im Großen und Ganzen auf dem Niveau der allgemeinen bürgerlichen Moral stehen. Und so wie in Wiesbaden finden wir sie auch noch in vielen anderen Städten. Aber wer mit den inneren Theaterverhältnissen im allgemeinen vertraut ist, weiß auch, daß der Fall Schrumpf leider keineswegs einen Einzelfall bildet. Es gibt noch mehr solche Verbrecher wie den Direktor Schrumpf, die ihre Stellung als Arbeitgeber oder Vorgesetzte den Theaterdamen gegenüber in unmoralischer, den Herren gegenüber in brutaler Weise mißbrauchen. Nach dem Erfolg, den der Prozeß Schrumpf hatte, steht zu erwarten, daß jetzt noch mehr Theatergewalttätige von dieser Sorte zur Strecke gebracht werden. Wenn das Theater indessen ernüchtert gereinigt werden soll, ist es nötig, nicht nur die Gemeinheits- der Leiter zu ahnden, sondern auch die solcher Theaterdamen, die die Kunst nur als Aushängeschild benutzen. Die Genossenschaft Deutscher Bühnengenossen, die sich schon so viele und große Verdienste um die Hebung des Schauspielersstandes erworben hat, sollte auch hier mit noch viel größerer Energie als bisher ansetzen, was unbedingt und unverzüglich werden muß. Sie wird dabei die unabhängige Presse stets auf ihrer Seite finden.

Kleine Mitteilungen.

Max Bayrhammers und Curt Meanders erfolgreicher Schwan! „Das Familienbad“ hatte jüngst bei den Auführungen in Bad Homburg und Marburg (Semmertheater) einen großen Vacherfolg. Das Stück ist von mehreren Bühnen angenommen.

Immobilienversteigerung. Das Agl. Amtsgericht hat dem Hotelsekretär Franz Ditzel auf Grund seines im Subhastationsstermin abgegebenen Gebotes von 125 020 M. für das Haus Kleiststraße 8 in Wiesbaden den Zuschlag erteilt. Der Ersteigerer war selbst im Besitz von Hypotheken in Höhe von 35 000 M. Die Schätzung des Feldgerichts belief sich auf 182 000 M. Rechte bleiben nicht bestehen.

Der 34. Kongreß Deutscher Dentisten hat dieser Tage in Hannover getagt. Das Jahr 1913/14 hat dem Dentistenstande einschneidende und auch für die Allgemeinheit hochwichtige Veränderungen und Entscheidungen gebracht. Die gesetzliche Anerkennung des Dentistenstandes, die gesetzliche Regelung der Zulassung zur Krankeinführung, die durch die Reichsversicherungsordnung, die Ministerialentscheidungen, wer als geeigneter Dentist zur Krankenbehandlung zugelassen ist, sind die wichtigsten, auch die Allgemeinheit stark berührenden rechtlichen Neuordnungen. Weiter wurde besonders der Fortbildung des Nachwuchses durch Schaffung städtischer Lehrfachschulen für Dentisten, deren es bereits eine ganze Anzahl gibt, reges Interesse zugewendet. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, die das Publikum vor solchen Vorkursgelehrten schützen, die nunmehr größte Vorsicht walten muß hinsichtlich der Personen, die junge Leute als Zahntechnikerlehrlinge annehmen. Man hole daher vor Abschluß jedes Lehrvertrages als Zahntechniker vorher kostenlose Auskunft ein bei der Geschäftsführung des Verbandes Deutscher Dentisten, Bensheim i. Hessen.

Ein bedauerlicher Unfall hat sich vor einigen Tagen in einem Laden an der Westendstraße ereignet. Einige Kinder spielten dort, als plötzlich eine größere Erkerstiege umfiel, in Trümmern ging und ein Stück derselben dem vier Jahre alten Söhnchen des Ladenhabers eine schwere Schädelverletzung beibrachte. Das arme Kind wurde ins Krankenhaus geschafft, wo es auf den Tod darniederliegt.

60 Pfund Butter gekohlen. Von dem Wagen einer hiesigen Butterhandlung wurde dieser Tage im Merotal ein Korb mit sechzig Pfund Butter gekohlen. Der Dieb entkam zwar, doch ist er inzwischen ermittelt worden und wird demnächst vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. In der heute Mittwoch, den 10. d. Mts., stattfindenden Aufführung der „Mignon“ wird in der Titelrolle Fräulein Ella Clerron vom Herzogl. Hoftheater in Braunschweig auf Engagement gastieren; den „Wilhelm Meister“ singt Herr Scherer. Die weitere Besetzung bleibt unverändert. Am Donnerstag, den 11. d. Mts., beginnt der Richard Strauss-Zyklus mit „Salome“, die Titelrolle singt Fräulein Sommer, die „Herodias“ Frau Schröder-Kaminsky, den „Herodes“ Herr Horchhammer, in den weiteren Partien sind die Damen Das (Pape), Marté (Sklave), Scherer (Naraboth), Edard, Mayer, (Mazener), von Schend, (Naraboth), (Soldaten), Witschel (Capadocier), Vichtenstein, Remschied, Gerhardt, Schuh, Reckopf (Juden) beschäftigt. Als „Jochanaan“ gastiert Herr Fritz Rupp vom Stadttheater in Offen. Die Aufführung findet im Abonnement A (Anfang 7½ Uhr) statt.

Kurtheater. Für morgen Donnerstag hat das Wiener Kleinkunst-Theater ein neues Programm aufgestellt, das bis zum Schluß der Spielzeit, d. h. bis zum 15. Juni, auf dem Repertoire bleibt.

Atlantis. Im Thalia-Theater findet auf vielfachen Wunsch am Mittwoch, den 10. Juni und folgende Tage die Wiederholung des überall glänzend aufgenommenen „Atlantis“ statt. Der Film ist bekanntlich dem Gerhart Hauptmannschen Roman entlehnt und weist dieselbe Handlung auf. Das Schauspiel zeichnet sich aus durch eine glänzende Regie und ist besonders der Schiffsuntergang des Riesendampfers „Roland“ eine ganz außergewöhnliche Glanzleistung. Wie ist deutscher gezeigt worden, was der Film wirklich kann. Die Vorstellungen finden statt nachmittags 4, 6½ und 8½ Uhr.

Gesundheitspflege. Mittwochabend 8½ Uhr findet in der Versammlung des Anknüpfervereins, Vereinslokal Wartburg, ein Vortrag über das Thema „Nichten und deren Heilung“ statt. Der Eintritt zu diesem Vortrag ist auch für Nichtmitglieder vollständig kostenlos.

Der Männergesangsverein Cäcilia veranstaltet am Donnerstag, den 11. Juni (Fronleichnamstag), nachmittags 4 Uhr, auf der Klostermaße ein Sommerfest. Für Volks- und Kinderbelustigung sowie Tanz ist bestens Sorge getragen.

Aus den Vororten.

Diebstahl.

Ein frecher Fahrraddiebstahl wurde am Montag in der Wiesbadener Straße von einem etwa 18jährigen Burken verübt. Ein Realgymnasiast machte dort in einem Hofraum auf seinem Rad Halt. Dabei hat ein hinzugekommener, etwa 18 Jahre alter Mensch, der angeblich Josef Heinrich heißt, den Knaben, ihn auch einmal auf dem Rade fahren zu lassen. Er fuhr damit zum Hofstr hinaus und dann auf und davon, und ehe die Umstehenden recht begriffen hatten, was vorging, hatte er sich mit dem Fahrrad in Sicherheit gebracht. Es ist ein Fahrrad, Marke „Superior“, mit schwarzem Rahmenbau.

Gegen den Scheckstempel. Auch die Ortsgruppe Wiesbaden des Hanfverbandes hat jetzt in ihrer letzten Sitzung eine Entschließung angenommen, die sich für die sofortige Aufhebung des Scheckstempels ausspricht.

Bahnsteigverbesserung. Heute wurden auf der Station Diebrich-Df die Arbeiten in Angriff genommen, um die Vängsbahnsteige mit Kleinplasterung zu versehen. Von dem reisenden Publikum wurde häufig über die Staubplage Klage geführt, welche durch die jetzige Neueinführung vollständig beseitigt werden wird.

Ein städtischer Kanincentöter. Zur Behebung der Kaninchenplage, die hier wie auch anderwärts der Landwirtschaft und Weinbau großen Schaden zufügt, hat die Stadt Diebrich zu einem sehr zweckmäßigen Mittel gegriffen. Sie hat einen Mann beauftragt, im ganzen Bezirk der Stadt den schädlichen Nagern durch Freisetzen von Weibchen zu gehen. Der „städtische Kanincentöter“ ist dabei eine sehr billige Einrichtung, da er für seine Tätigkeit keinen besonderen Lohn erhält, sondern ihm lediglich die gelagerten Kaninchen als Entschädigung überlassen werden. Nach den bisherigen Endergebnissen macht der Mann dabei ein sehr gutes Geschäft.

Raffau und Nachbargebiete.

Der deutsche Kronprinz in Köln.

Der deutsche Kronprinz kam gestern vormittag um 11¼ Uhr mit den Herren des Generalstabes in Köln an und blieb, wie uns telegraphisch gemeldet wird, im Hotel „du Nord“ ab. Der Kronprinz wird voraussichtlich die Werkbundausstellung besichtigen und dem Kardinal v. Hartmann einen Besuch abstatten.

Kardinal v. Hartmann in Köln.

Köln, 9. Juni. Der am 25. Mai zum Kardinal ernannte Kölner Erzbischof Dr. Felix v. Hartmann kehrte heute abend von seiner Romreise nach Köln zurück. Zum Empfang des Kardinals v. Hartmann hatte die Stadtwartung vom Schiffsländeplatz, wo der Festdampfer anlegte, bis zum Dom eine via triumphalis anlegen lassen, während die anliegenden Häuser mit Fahnen- und Girlandenschmuck geziert waren. Auch vom Dome wallen die Fahnen fast sämtlicher deutscher Bundesstaaten, um den Kölner Oberhirten in seiner neuen Würde zu empfangen. Nachdem Kardinal Erzbischof Dr. v. Hartmann das Schiff verlassen hatte, wandte sich Oberbürgermeister Ballra mit folgender Ansprache an den Kardinal: „Aus der Hauptstadt der katholischen Christenheit lehren Eure Eminenz mit hohen Ehren zu uns heim. Das Vortupfkleid des geborenen Legaten trägt nunmehr den Schmuck des Kardinals. Mit freudigem Stolz erneuert heute die Stadt Köln den vor 14 Monaten entbotenen Huldigungsgruß. Wir wissen, daß Eure Eminenz Glaubenstreu und Duldsamkeit nicht von einander scheiden, daß Sie in Frieden Ihres hohen Amtes walten und auch unsern bürgerlichen Sorgen ein wohlmeinender Nachbar sind. Das katholische Köln aber blickt zu Ihnen auf als dem von höchster Autorität geleiteten Oberhirten, dessen Verurteilung in den ersten Rat unserer Kirche erneut beweist, daß der uralte Kölner Bischofshaus in guten und reinen Händen ruht. Möge Gott der Herr diese Hände segnen, damit ihre Arbeit währe manch langes Jahr und hundertfältige Frucht des Sämanns Ernte sei.“

Nach kurzer Begrüßung des Kardinals durch das Domkapitel und das Dekretum setzte sich der Festzug in Bewegung. Am Westportal des Doms wurde der Kardinal durch das Spalier der Vereine zum Sakramentsaltar geleitet, wo er die vorgeschriebene Adoratio verrichtete. Mit dem feierlichen Te Deum erreichte die Feier ihr Ende, worauf der Kardinal zu seinem Palais fuhr.

Deutscher Schloßertag.

r. Mainz, 8. Juni. Im Beisein der Vertreter der Behörden und mehrerer Handwerkskammern sowie Deputationen der Wiener Schloßergesellschaft und der deutschen Eisenindustriellen wurden hier heute die Verhandlungen des 29. Deutschen Schloßertages eröffnet. Obermeister Marcus aus Berlin referierte über das Thema „Der angemessene Preis, falsche und richtige Kalkulationsgrundlagen im Schloßerhandwerk“. Obermeister Wattermann aus Braunschweig sprach über die Konkurrenz der Walzwerke und Eisenhandlungen bei der Vergebung staatlicher und städtischer Arbeiten. Ueber die Ausstellung „Das deutsche Handwerk, Dresden 1913“ sprach Werner aus Dresden. Mit der Tagung ist eine Reihe Festlichkeiten verbunden, da gleichzeitig auch die Mainzer Schloßerinnung ihr fünfundsanzigjähriges Jubiläum begeht.

+ Aloppeheim, 8. Juni. Sängererfolg. Der Männergesangsverein Eintracht, gegr. 1853, hat auf dem Gesangsfest zu Dieburg in der zweiten Landklasse den zweiten Klassenpreis errungen. Die Sieger feierten gegen 12 Uhr zurück und wurden von den anderen Vereinen empfangen und beglückwünscht.

Griesheim a. M., 9. Juni. Persönliches. Obermeister A. H. H. und Aufseher K. H. erhielten das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

K. Bremthal, 8. Juni. Jubiläum. Western hielt der Gesangsverein Germania unter reger Beteiligung der Nachbarvereine sein 25. Stiftungsfest ab. Am Abend vorher bewegte sich ein stattlicher Fackelzug durch die reich geschmückten Ortstraßen. Anschließend hieran fand im Saale „Zum Schwanen“ ein Kommerz statt, bei dem die Kapelle „Ofer“ konzertierte. Etwa zwanzig Vereine hatten sich zur Ehrung des festgebenden Vereins eingefunden. Leider wurde die Freilichtfeier allzu früh gestört durch die Unannehmlichkeit der Witterung, und man war gezwungen, im Saale „Zum Schwanen“ Einkehr zu halten.

Braubach, 9. Juni. Persönliches. Hüttenaufseher a. D. H. erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Diez, 6. Juni. Jugendpflege. Der Kursus zur Ausbildung von Leitern von Jugendpielen, der im Laufe dieser Woche hier stattfand, wurde heute beendet. Gestern Mittag wurde von den 33 Teilnehmern eine Wanderung durch das Ruppachthal zum Aussichtspunkt Gabelstein unternommen, wo ein Geländespiel begann. Lehrer A. Leber aus Höchst, der Leiter des Spiels, hielt dann einen Vortrag über den Wert der Geländespiele für die Jugendpflege.

h. Kastel, 9. Juni. Den Vater gestochen. In der verlängerten Wilhelmstraße wurde gestern abend der Maurermeister Rink von seinem Sohne, der bei seinen Eltern wohnhaft und im Geschäft mit tätig ist, nach einem Wortwechsel durch mehrere Meißerhiebe in den Oberkörper schwer verletzt. Der Schwerverletzte mußte in ärztliche Behandlung genommen werden, während der Sohn verhaftet wurde.

T. Bingen, 8. Juni. Des Schweizers Heimweh. Der seit einiger Zeit vermählte Arbeiter Schwenk aus Arolsen (Schweiz) konnte bei seinen Eltern in der Schweiz ermittelt werden. Der am Rheinbau der neuen Rheinbrücke Bingen-Mädelsheim beschäftigte gemeine Arbeiter gab an, dertort unter Heimweh gelitten zu haben, daß er, ohne zu jemanden etwas zu äußern, nach Hause gefahren wäre.

T. Bingen, 8. Juni. Opfer des Rheins. Als auf dem Schleppdampfer „Franz Daniel Nr. 2“ hier der Schleppstrang aufgeholt wurde, wurde der Matrose Bernhard Goyen aus Duisburg-Beed vom Schleppstrang über Bord geschleudert. Der erst achtzehnjährige junge Mann verschwand sofort in den Fluten. — In der Nacht vom Sonntag auf Montag gegen 4 Uhr wurde ein etwa 75 Jahre alter Steuermann von hier in der Nähe der Festhalle von Sandschiffern aus dem Rhein gezogen. Der Steuermann war kurze Zeit vorher an der Landungsbrücke der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft gesehen worden und dürfte sich dort in den Rhein gestürzt haben. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet, doch war er am Morgen noch nicht vernehmungsfähig. Nahrungsmittel sollen ihn zu der Tat bewegt haben. — Aus dem Rheine gelandet wurde die Leiche des Buchdruckers Jean Peter Dahmen aus Cleve. Es hat sich damit die Vermutung bestätigt, daß er und seine Gattin, die Näherin Anna Sperlin aus Bingen, sich das Leben genommen haben.

T. Bingen, 9. Juni. Todessturz. Von einem Gerüst am Bau der neuen Rheinbrücke ist der 20jährige Arbeiter Müller aus Aßpichheim abgestürzt. Er brach das Genick und war sofort tot. Dieses ist das zweite Opfer der neuen Rheinbrücke.

In der vorliegenden Nummer unseres Blattes ist eine Anzeige enthalten, in welcher die Wiesbadener Kronenbrauerei A.-G. in einer Erklärung den, wie man hört, in letzter Zeit fluktuierenden Gerüchten entgegentritt, die geeignet sind, das Ansehen der Brauerei herabzusetzen. Die Direktion warnt vor Weiterverbreitung dieser unwahren Gerüchte.

c. Trechtlingshausen, 8. Juni. Tödlicher Unfall. An der Ausladehalle der Drahtseilbahn, welche die Braunkohle von der Grube Baldalgesheim nach Trechtlingshausen befördert, war ein Arbeiter mit dem Seil der Seilbahn beschäftigt, als sich die Seilbahn plötzlich in Bewegung setzte. Von einem der Drahtseile wurde der Arbeiter erfasst und sofort getötet. Es wurde ihm der Hals durchgeschnitten.

F.C. Salmlinger, 9. Juni. Ihren Verletzungen erliegen. Fräulein Josefine Schnell, die in der vergangenen Neujahrnacht von ihrem Verwandten, dem Gymnasiasten Anton Wolf angeschossen worden war, ist an den erhaltenen Verletzungen gestorben.

p. Sieburg 9. Juni. Bluttige Ausschreitungen. In der Gegend von Bergarbeiter. Bei einem Streik, der gestern in Buisdorf unter bösnischen Erbarbeitern ausbrach, feuerte einer der Beteiligten sechs Revolvergeschosse ab. Drei Arbeiter wurden getroffen, einer davon tödlich. Die beiden anderen wurden lebensgefährlich verletzt.

Letzte Drahtnachrichten.

Drahtlose Telephonie.

Aus London wird gemeldet: Marconi ist es gelungen, drahtlos mit Berlin, von dem hiesigen Hause der Siemenswerke vom Strand aus zu sprechen. Außerdem spricht er täglich mit dem Marconiwerk in Chelmsford über 31 Meilen, ferner mit dem Landhaus in Fawley auf eine Entfernung von 67 Meilen, und hofft, in Kürze eine dauernde Verbindung zwischen London und den Kriegsschiffen in Spithead zu erzielen. Er konnte bereits Gespräche aufnehmen, die zufällig in einem Raume geführt wurden. Mit Berlin, über 600 Meilen Entfernung, gelang es ihm, sich insofern zu verständigen, daß er viele, wenn auch nicht alle Worte aufnehmen konnte. Marconi erklärte die Versuche für sehr aussichtsreich.

Neues Suffragetten-Attentat.

Aus London wird gemeldet: Die Suffragette Bertha Ryland zerstörte mit drei Beilblieben in der städtischen Kunstgalerie von Birmingham ein großes Gemälde von Romney. Der Wert des Gemäldes wird auf 50 000 Mark geschätzt. Die Suffragette wurde verhaftet.

Ein Deutscher in Paris verhaftet.

Die Polizei in Paris verhaftete einen Deutschen, der seit längerer Zeit wegen Hochschapelen und Falschspiels von der deutschen, französischen, englischen und italienischen Polizei gesucht wird. Es handelt sich um einen gewissen Wilhelm Peter Kreuz, der 1887 in Köln geboren ist. Kreuz lebte unter dem Namen eines Herrn von Klein in Paris, wo zahlreiche Pariser seinen Gaunerticks zum Opfer ließen.

Gegen Frau Gailaux.

Aus Paris meldet man: Justizrat Albanel, der den Vorfall im Prozeß Gailaux führen wird, hat gestern mit dem Studium der Akten begonnen. Es sind dies nicht weniger als 287 einzelne Aktenstücke. Das Studium dürfte etwa 8 Tage in Anspruch nehmen. Ungeachtet dessen wird

das Verhör der Frau Gailaux 2 Stunden ungefähr in Anspruch nehmen.

Im Juni erfroren.

Aus allen Teilen Frankreichs laufen Meldungen über große Kälte ein. Im südlichen Rhonedepartement ist gestern ein Mann erfroren aufgefunden worden. Man hegt die schlimmsten Befürchtungen für den Ausfall der Ernte.

Der Eisenbahnstreik in Italien.

Aus Mailand drahtet man: Ueber den Streik meldet der „Secolo“: Der Eisenbahnstreik hat gestern begonnen. Auf mehreren Linien stockte der Verkehr vollständig. Auf anderen Linien kamen die Züge mit großen Verspätungen an, da die Lokomotivführer aus Furcht vor Sabotageakten sehr langsam fuhren. Bei den Bahnhöfen Imola und Prato wurden Barren auf die Schienen gelegt, und die Schraubenköpfe der Schienenschwellen abgeschraubt. Die Polizei mußte, um diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die Manifestanten, die sich vor den Bahnhöfen sammelt hatten, mit Waffengewalt wegtreiben. Mehrere Personen wurden verletzt. In Turin stürzte ein Jäger von seinem Pferde, in dem Augenblicke, als seine Kameraden gegen die Manifestanten vorritten. Das ganze Regiment ritt, ohne es zu bemerken, über ihn hinweg. Der Unglückliche ist seinen Verletzungen erlegen.

Der Aufstand in Albanien.

Aus Durazzo wird drahtet: Die Aufstandsbe-
wegung scheint zum Stillstand zu kommen, da die Aufständischen sich selbst sehr schwer schädigen. Jeglicher Handel und Wandel stockt. Die Aufständischen sind auf die für sie gesperrten Märkte dringend angewiesen. Es ist deshalb Hoffnung auf eine friedliche Lösung vorhanden. Zur Zeit herrscht völlig Ruhe.

Die Lichtsignale.

Wie aus Durazzo gemeldet wird, hat die Zungenvernehmung in der Angelegenheit des italienischen Obersten Muricchio, bei der etwa 15 Personen Aussagen machten, für den Obersten sehr belastendes Material ergeben, so ist das Bestehen einer Lichtsignalverbindung mit den Aufständischen erwiesen. In die Affäre sollen noch mehrere andere Italiener verwickelt sein.

China gegen Japan.

Der Marinekommandant in Schanghai erhielt aus Peking den Befehl, sofort einen Kreuzer nach den Tschusan-Inseln zu entsenden, um die japanischen Handelschiffe zu verhindern, fortgesetzt Vermessungen bei Ningpo zu machen.

Wasserkrantung amerikanischer Soldaten.

Aus New-York wird gemeldet: Unter den amerikanischen Truppen in Veracruz ist die rote Ruhr ausgebrochen. 75 Soldaten mußten in das Hospital gebracht werden. Einer ist bereits der gefährlichen Seuche erlegen. Die Truppen leiden sehr unter der Moskito-Plage. Ueber die

Verhandlungen in Niagara falls verlautet, daß Wilson die Vorschläge der Vermittler zur Lage der mexikanischen Krise angenommen hat. Man erwartet für heute die Antwort Carranzas und den Vorschlag eines Waffenstillstandes, während dessen Dauer Carranza Delegierte zur Teilnahme an der Konferenz entsenden wird.

Guerta will Mehen?

Aus New-York wird drahtet: Eine angeblich authentische Quelle meldet, daß Präsident Guerta mit Funktion über seine Flucht mit dem Kabinett nach Veracruz unterhandelt.



von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +13 niedrigste Temperatur +4
Barometer: gestern 751.2 mm. heute 761.3 mm.

Voraussichtliche Witterung für 11. Juni:

Meist heiter und ein wenig wärmer, doch meist Gewitterneigung.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	4	Trier	1
Heidelberg	4	Wienhausen	—
Neufkirch	6	Schwarzenborn	6
Marburg	6	Kassel	4

Wasserstand: Rheinpegel Caub: gestern 2.90, heute 2.97. Bahn-
pegel: gestern 1.50, heute 1.70

11. Juni	Sonnenaufgang	3.40	Mondaufgang	11.29
	Sonnenuntergang	8.19	Monduntergang	6.29

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für Politik und Beste Drahtnachrichten: Hans
Schneider; für den gesamten übrigen redaktionellen Teil:
Otto Proschat; für den Reklam- und Inseratenteil:
Karl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

Nervenschmerzen können einen oft zur Verzweiflung bringen.
Reopaldol-Tabletten leisten nusschöne Dienste dagegen. In
Apotheken erhältlich.

Zur Aufklärung!

Es werden in letzter Zeit von anscheinend uns nicht wohlgesinnter Seite über unser Brauerei-Unternehmen in Stadt und Land unwahre Gerüchte verbreitet, welche geeignet sind, das Ansehen unserer Brauerei herabzusetzen. Wir erklären hiermit, daß alle diese Ausstreunungen jeglicher Grundlage entbehren, daß im Gegenteil die letzte Generalversammlung unserer Gesellschaft einstimmig das größte Vertrauen in die Fortentwicklung und die Leistungsfähigkeit unserer Brauerei gesetzt und uns reichliche Mittel zur Verfügung gestellt hat, um das Geschäft selbst in größtem Umfang weiterführen zu können.

Wir warnen eindringlichst vor der Weiterverbreitung derartiger Gerüchte, da wir unnach-sichtlich gegen Verbreiter und Urheber vorgehen werden.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß wir auf die Herstellung unserer erstklassigen Qualitätsbiere:

**Wiesbadener
Kronen-Gold**
Pilsener

und

**Wiesbadener
Doppel-Krone**
Münchener

nach wie vor die größte Sorgfalt richten, sowohl in der Verwendung nur allerfeinster Rohmaterialien, als auch in sachgemäßer Behandlung der fertigen Produkte in unseren Berg-Kellereien.

Die sich täglich mehrenden Anerkennungen über unsere sich in Kennerkreisen eines guten Rufes erfreuenden Biere beweisen uns, daß wir auf dem rechten Wege sind, und daß wir dem Geschmack des großen Publikums durchaus Rechnung tragen.

Wir laden daher alle Freunde eines guten, gehaltvollen und wohlbeförmlichen Bieres ein, über unser

**Wiesbadener
Kronen-Gold**
Pilsener

und

**Wiesbadener
Doppel-Krone**
Münchener

durch einen Versuch sich selbst ein Urteil zu bilden und zweifeln wir nicht, daß wir uns hierdurch weitere Freunde erwerben werden.

Wiesbaden, im Juni 1914.

Wiesbadener Kronen-Brauerei Aktien-Gesellschaft
Die Direktion.



Hochbrunnentrad Nr. 58. Hartes Transportrad.
 Sämtliche Räder verstehen sich mit Torpedo und ein Jahr
 Garantie. Großes Lager in Federn und Schläuchen und
 sonstige Ersatz- und Zubehörsache.
Fr. E. Mayer.
 Reparaturwerkstätte Belkriststraße 27. 1884

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.
Sernsprecher 199 :: Sernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen ::
Inserionspr. die Kolonellselle 25 Pfg.

Nr. 24.

Wiesbaden, den 10. Juni 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Das Feldern der Haustauben.

Zu dem landwirtschaftlichen Nutzgeflügel werden im allgemeinen nur Hühner, Gänse und Enten gerechnet, obgleich auch die Tauben als solches anzusprechen sind. Der Landwirt allerdings, der nicht selbst über einen Taubenschlag verfügt, will von den Tauben nicht viel wissen, ja er legt stets streng Protest ein, wenn er sie im Frühjahr und Sommer scharenweise in seine Saatzfelder einfallen sieht, und verlangt von der Orts- bezw. Feldpolizeibehörde unbedingte Einhaltung der bekannten Polizeiverordnung, wonach die Tauben zur Saatzeit auf einige Wochen eingekerkert werden sollen. Glaubt er doch fest und fest, daß die Tauben seinen Saatz (auch Ernte-) Feldern bedeutenden Schaden zufügen. Hat er doch wiederholt mit eigenen Augen sich davon überzeugt, daß sie nach der Aussaat Gerste-, Hafer-, Erbsen- und Maiskörner fleißig aufspicken und heimtragen. Diese Tatsache wird auch der vernünftige Taubenzüchter nicht leugnen, doch ist auch festgestellt, daß die Tauben niemals scharrten, also in den Boden gefommene Saatkörner nicht ausscharrten, vielmehr nur diejenigen Körner auflesen, die auf dem Boden unverfarrt liegen geblieben und ohnehin für den Landwirt verloren sind. Und was sind diese wenigen bei der heute stattfindenden Drillsaat nicht ins Erdreich gekommenen Körner gegen den ungezählten Unkrautsamen, dem unsere Tauben eifrig nachstellen und durch dessen Vertilgung sie dem Landwirt unberechenbaren Nutzen stiften? Es mögen wohl 10 Jahre her sein, da waren in dem Organ der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft die Ergebnisse von Untersuchungen veröffentlicht, welche sich auf die Nahrung der feldernden Tauben bezogen und mithin den Nutzen gegen den Schaden abwogen sollten. So hatte ein Dr. Schleh, der die Untersuchungen im Auftrage des Landwirtschaftsministers vornahm, im Kropfe einer abends geschlachteten Jungtaube, deren Eltern sich und ihre Brut durch Feldern ernährten, 254 Samen von Kulturpflanzen, aber 621 Samen von 53 Arten der schädlichsten Unkräuter gefunden.

Auf den Erntefeldern freilich können feldernde Tauben Schaden anrichten. Besonders auf Weizen-, Erbsen- und Weizenfeldern. Immerhin ist aber der Nutzen feldernder Tauben größer als der durch sie angerichtete Schaden, und der Landwirt sollte hierin nicht so empfindlich sein und gleich nach der Polizei rufen. Dem Arbeiter, dem Beamten, dem Handwerker bieten die Tauben häufig die einzige Möglichkeit zur Einrichtung einer kleinen Viehhaltung. Und diese Kleinbetriebe sollte man in unserer Zeit, in der die Fleischversorgung immer schwieriger wird, mit allen Mitteln zu unterstützen und zu fördern suchen.

Das Feldern der Tauben bringt, um am Schlusse auch darüber noch ein Wort zu sagen, wie die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt hat, manchmal auch dem Züchter Schaden. Wiederholt ist es vorgekommen, daß im Frühjahr plötzlich und in Masse Tauben, die das Feld besaßen, eingegangen sind. Taumelnd, wie betrunken, kommen sie heim; begierig stecken sie die Köpfe in die Trinkgefäße, um durch übermäßiges Saufen die Fieberhitze zu kühlen, die ihren Körper durchglüht. Was war geschehen? Nun, die Tauben hatten von dem ausgestreuten Chilisalpeter genascht. Sie haben Bedürfnis nach Salz, aber das Salz des genannten künstlichen Düngemittels ist für sie Gift. Viele dem Schreiber dieses bekannte Züchter rechnen mit diesem Umstand und reichen ihren Lieblingen zu Hause

reichliche Salznahrung oder sperren sie in der betreffenden Zeit ganz ein und lassen sie erst wieder ins Freie, wenn nach einem kräftigen Regen der Kunstdünger aufgelöst ist und seine Gifkraft verloren hat.

Ein Freund der landwirtschaftlichen Kleintierzucht.

Ein neuer Obstpilz.

Eine planmäßige Erforschung der Pflanzenkrankheiten, wie sie jetzt durch internationale Vereinbarungen bewirkt werden soll, wird ohne Zweifel noch viele Schädlinge ermitteln, die bisher noch garnicht beachtet worden waren. Vergelt doch ohnehin kaum ein Jahr, in dem nicht die Liste dieser Schmarotzer um mehrere neue Namen bereichert würde. Jetzt zeigt Dr. Ogara in der Wochenschrift „Science“ wieder die Entdeckung eines neuen Pilzes an, der zur Gruppe der Rostpilze gehört und auf einer ganzen Reihe von Nutzpflanzen und namentlich auf Obstbäumen vorkommt. Seine Verbreitung ist vorläufig im westlichen Teil der Vereinigten Staaten nachgewiesen worden, doch werden erst genauere Nachforschungen zeigen, ob sie nicht viel ausgedehnter ist. Zunächst wurde er auf der sogenannten Felsenbirne entdeckt, die übrigens auch in Europa vorkommt, dann auf einer Kippelart. Wie es aber gewöhnlich nach der Entdeckung eines neuen Schädlings geschieht, wurde er bald sehr viel häufiger gefunden, ganz besonders auf Birnbäumen und Quitten. Vielleicht hatte der Pilz auch besonders günstige Entwicklungsbedingungen gefunden. Jedenfalls fiel es jetzt auf, daß durch ihn in einem Bezirk 95 v. H. der gesamten Birnenernte zugrunde gerichtet wurde. Die Früchte und Stiele nicht nur, sondern auch die Hälfte aller Blätter waren mit dem Pilz behaftet und oft völlig mit seinen Wucherungen bedeckt. Die verschiedenen Arten von Birnbäumen schienen nicht gleichmäßig empfänglich für den Schädling zu sein, aber es waren sowohl europäische wie orientalische Arten von ihm heimge sucht. Der Pilz gleicht nicht dem gewöhnlichen Apfelmehl und bedarf noch einer genaueren Erforschung. Seinen Ausgang hat er vielleicht von der Weißrauhgelder genommen, auf der er nachgewiesen worden ist. Außer den Birnbäumen und den anderen genannten Obstsorten befallt er auch Apfelbäume. Da das Obst aus dem westlichen Amerika über die ganze Erde verschifft wird, so muß mit der Verbreitung dieses Pilzes sogar nach fernen Gegenden gerechnet werden.

Vernichtung der Gartenschnecken.

Zu dem gleichbetiteltten Artikel in Nr. 23 des „Landwirt in Nassau“ wird uns von einem praktischen Gartenbesitzer der Umgegend mitgeteilt, daß die dort angegebenen Mittel zur Vertilgung der Gartenschnecken von ihm schon seit Jahren erprobt wurden. Von der Anwendung des Kalkstaubs, so schreibt derselbe, habe ich jedoch abgesehen, da bei regnerischem Wetter der Kalk schon gleich nach dem Austreten sich löst und unschädlich für die ungetretenen Gänge wird, auch schon selbst bei nur feuchter Witterung und bei Tau sehr oft und bald erneuert werden muß. Auch Holzasche habe ich verwendet. Die mit der Asche in Verbindung kommenden Schnecken lösten durch ihren Hautschleim die in der Holzasche enthaltenen ätzenden Kalk- und Natronsalze auf und gingen an den dadurch entstandenen Wunden zugrunde. Infolge der nächtlichen Tauniedererschläge wurde aber auch hier die Wirkung bald beseitigt, indem die leicht löslichen Salze ausgewaschen wurden. Die Aschensicht mußte auch zu oft erneuert werden, und das Mittel wurde ebenfalls aufgegeben. Bei

Behalten habe ich einzig und allein das Aufsuchen, Ablesen und Abtöten der Tiere spät abends bei dem Schein der Laterne. In meinem Garten tritt die Radtschnecke alljährlich so massenhaft auf, weil sie unter den Buxbaum-Einfassungen der Wege geschützte Schlupfwinkel und gute Verbergen finden. Des großen Schadens wegen, den die Tiere an jungen Bohnen-, Gurken- und Salatpflänzchen anrichten, war ich schon wiederholt der Frage näher getreten, ob es nicht vorteilhafter wäre, auf den Buxbaumstamm lieber zu verzichten, als sich fortgesetzt über die Schneckenplage aufzuregen. Immerhin wird die Plage durch das genannte Vertilgungsmittel einigermaßen eingeschränkt. Nassam ist es, die durch Zerschneiden getöteten Schnecken an der Beetgrenze liegen zu lassen. Man wird dann morgens früh an einem Kadaver zwei, drei und mehr Schnecken finden, die sich dort an den schleimigen und flüssigen Bestandteilen ihres toten Kameraden üben. Leicht läßt sich dann auch diesen das gleiche Schicksal bereiten.

Die Wollwäshe bei Schafen.

Bei der Schafzucht darf die Wollwäshe nicht außer acht gelassen werden. Diese erfolgt am besten vor dem Absheren im Monat Juni. Zwar gibt es auch Wollwäschanstalten, welche die Schafwolle im schmutzigen Zustande ankaufen, indes ist der Verkauf von Schmutzwolle für den Landwirt nicht empfehlenswert, da sie gewöhnlich sehr niedrig im Preise steht. Zur Wollwäshe ist weiches Wasser erforderlich, das beim Seifen schäumt. Hartes, mit Gips, Kalk oder Eisenteilen durchsetztes Wasser taugt zur Wollwäshe ebenso wenig wie Sump- oder Moowasser. Dagegen ist Wasser zur Wollwäshe vorzüglich, wenn es keine Tonteile enthält. Die Wollwäshe darf nur bei einer Temperatur von 17–18 R. vorgenommen werden, denn bei niedriger Temperatur erkalten sich die Schafe sehr leicht. Reine Wäshe ist Bedingung. Wer da glaubt, ein bißchen Schmutz erhöhe das Gewicht der Wolle, irrt sich zu seinem Schaden; denn die Wollkäufer zahlen für reine Wolle weit höhere Preise als für weniger reine.

Die Wollwäshe wird auf verschiedene Weise vorgenommen. Einmal müssen die Schafe durch fließendes Wasser stromaufwärts schwimmen. Dabei werden sie von Begleitpersonen untergetaucht und die Wolle gerieben und gedrückt, und zwar mittelfst Krücken. Dieses Verfahren wird etwa viermal wiederholt. Ferner werden die Schafe in einen See oder Weiher gebracht, öfter untergetaucht und die Wolle schwach ausgedrückt. Darnach kommen die Schafe auf eine trockene Weide und nach 6–8 Stunden abermals ins Wasser, wo sie wieder gewaschen werden. Zum dritten kommen die Schafe zur Wollwäshe in eine sog. Sturzwäshe. Dabei stürzt das Wasser von oben in Rinnen auf die Schafe herab. Vorher kommt aber jedes Schaf erst in ein Wasserbecken, wo es durch Untertauchen auf eingeweicht wird. Dieses Einweichen wird nach etwa 12 Stunden wiederholt. Es hat den Zweck, den Schmutz in der Wolle aufzulösen. Nach dem Einweichen werden die Schafe entweder in einen reinen Stall oder auf die Weide gebracht und mittelfst Gießkanne mit Wasser begossen. Dann nimmt jeder Mann ein Schaf, stellt sich vor eine Rinne und hält es unter den Wasserstrahl, wobei es gründlich gewaschen wird. Dann kommen die Schafe zur Abtrocknung auf eine trockene Weide oder in einen reinen, mit sauberer Streu versehenen Stall. Endlich ist die Kunstwäshe beachtenswert. Dabei werden die Schafe in großen Bottichen gewaschen. Während je zwei Personen das Schaf halten, vollziehen zwei andere die Wäshe. Dazu ist selbstverständlich warmes Wasser, dem Seife oder laugenartige Stoffe zugefügt sind, notwendig. Diese Kunstwäshe eignet sich besonders für kleine Betriebe.

Das Aufblähen kommt zur Zeit der Grünfütterung und des Weidegangs bei den Wiederkäuern häufig vor. Die Erscheinungen sind bei allen Tieren gleich. Die linke Bauchseite ist stark angeschwollen, das Atmen erschwert, oft stöhnen die Tiere auch. Die Ursache des Aufblähens ist das Fressen jungen Klee, nassen oder welken Grünzeugs, Windschladen usw. Infolgedessen verstopft der Futterbrei im Pansen die Speiseröhre und es entwickeln sich Gase, die nicht entweichen können. Schnelle Hilfe ist notwendig. Vor allen Dingen müssen die aufgeblähten Tiere vorne höher gestellt werden. Dann ist ihnen ein Strohfleil ins Maul zu binden, damit sie rülpsen. Auch das Eingießen von $\frac{1}{2}$ Liter Reindöl mit Milch und Knoblauch sowie Glaubersalz ist ratsam. Geht aber das Aufblähen nicht bald vorüber, ist der Pansenstich unerlässlich. Dieser erfolgt mittelfst Trostars auf der linken Seite (nicht auf der rechten, wo die Gedärme

liegen) an der Stelle, wo sich die Hungergrube am meisten hervorbölbt, und zwar in der Richtung gegen die Mitte des Bauches bis ans Hest. Darnach wird der Dolsch schnell zurückgezogen, während die Hülse in der Wunde liegen bleibt, bis die Gasentleerung erfolgt ist. Darnach sind die Tiere einige Tage diät zu halten. Wird durch den Pansenstich keine Hilfe gebracht und fallen die Tiere um, ist die Nothschlachtung geboten. Abu.

Beförderung von Obst auf der Eisenbahn.

Durch einen Erlaß des preussischen Eisenbahnministers wird die Erwartung ausgesprochen, daß die königlichen Eisenbahndirektionen der beschleunigten Beförderung von Obst ihr besonderes Augenmerk zuwenden und für Aufstellung und Bekanntmachung geeigneter Beförderungspläne nach Benehmen mit den hauptsächlich in Frage kommenden Obstbauvereinen sorgen werden. Wegen der Versorgung der Obstverwender mit geeigneten Güterwagen hat das Eisenbahn-Zentralamt besonderen Auftrag erhalten. In dem Erlaß an diese Behörden heißt es: „Ich lege Wert darauf, daß in Preußen der Obstbeförderung jede irgend zulässige Erleichterung zuteil wird und beauftragte das königliche Eisenbahn-Zentralamt, nach Benehmen mit den Verwaltungen des Staatsbahnenverbandes und erforderlichenfalls unter Hinzuziehung geeigneter Obstbauvereine, namentlich der Rheinprovinz, die Grundsätze der Waggengestellung für Obst nachzuprüfen. Die von manchen Seiten angeregte Beschaffung von Spezialwagen für die Obstbeförderung kommt natürlich nicht in Frage. Doch lassen sich die Wünsche der Obstverwender vielleicht durch gleichmäßigere Versorgung mit Wagen vorhandener Gattungen oder durch geringe Änderungen der Bauart der Güterwagen befriedigen.“

Verbesserung des Eiergeschmacks.

Ueber die Verfeinerung des Eiergeschmacks brachte die „Berliner Tierärztliche Wochenschrift“ interessante Mitteilungen, denen hinsichtlich der Hühnerzucht folgendes zu entnehmen ist: die Eier der französischen Goudas gelten als die wohlgeschmecktesten, dann folgen die Eier der Hamburger Silberlack, der Brahma und Cochinchina. Eier abgemagerter Hühner besitzen ein dünnes wässriges Eiweiß und geschmacklosen Dotter. Kükenzener sind nicht so wohlgeschmeckend wie die Eier älterer Hühner. Stickstoffreiche Nahrung erhöht die Größe und Schwere und den Nährwert der Eier. Fettreiche Nahrung wirkt günstig auf den Fettgehalt und das Aroma der Eier. Nanzige Preßrückstände aus Oelfabriken wirken ungünstig, ebenso verschlimmertes Brot, dumpfiges Getreide, zersetztes Fleischmehl, Mistfäfer in großen Mengen und Eigelb. Bei einer gemischten Nahrung aus gekochten Kartoffeln, Salat, Spinat, Löwenzahn, Klee und unverdorbenen Körnern und gutem Trinkwasser werden feinschmeckende Eier erzeugt.

Ueber Nutzen und Schaden der Ameisen.

lauten die Urteile, die der Mensch nach dem jeweiligen Standpunkt zu ihrer Tätigkeit einnimmt, verschieden. Wie alle Geschöpfe haben auch sie im Naturhaushalt bestimmte Arbeit zu verrichten, die oft menschlichen Zwecken entgegensteht, so daß sie an der Ausführung derselben gehindert werden. Im naturwissenschaftlichen System zählen die Ameisen, im Gegensatz zu den Blumen-, zu den Raubinsekten, die andere Kerfe töten und dadurch dem Menschenhaushalt nützen. Weil die Mehrzahl der Insekten einzeln lebt, ist es schwer, sie zu schützen, um so mehr sollte es deshalb bei den gesellig lebenden insofern geschehen, als sie vor Störungen in ihrem gemeinsamen Hauswesen bewahrt werden. Die Ameisen verzehren zwar gern süße Pflanzensaft, geben auch zuderhaltige Früchte an, tun dies aber immer erst, wenn diese aufgesprungen oder bereits von Wespen benagt sind. Vom Besteigen der Obstbäume sind sie durch Streuen von Salz oder Asche leicht abzuhalten. Raupen bringen sie rasch um, woraus sich die Tatsache erklärt, daß bei Raupenfraß in Wäldern da, wo Ameisenhaufen vorhanden sind, die Bäume um dieselben raupenfrei sind. Aus diesem Grunde untersagen die Forstbeamten jede Störung der Ameisenbaue, und dies ist auch die Ursache, daß die Existenz der rotbraunen Ameise im Walde gesetzlich geschützt ist. Um die Raupen des Kohlweißlings an den Kohlfeldern zu vertilgen, bringt man in manchen Gegenden Ameisenhaufen darauf. — In bewohnten Räumen darf man allerdings Ameisen nicht dulden.

Wasserlinsen als Entenfutter.

Die verschiedenen Arten der Wasserlinsen oder des Entengrüns sind ein lästiges Unkraut, das sich außerordentlich rasch vermehrt und die Teiche mit einer dicken grünen Schicht überzieht. Nun frist zwar die Ente dieses Wasser-

traut recht gern, geht aber ungern auf einen damit überwucherten Teich. Wie der „Prometheus“ berichtet, hat nunmehr Fischereidirektor Heyling festgestellt, daß die Wasserlinien von den Enten viel lieber am Lande als auf dem Teiche selbst genommen werden, besonders, wenn man dieses Futter mit etwa 1,5 Prozent Kleie und 0,5 Prozent Fischmehl versetzt. Er empfiehlt deshalb, die Wasserlinien mit Hilfe von geeigneten Rechen aus Land zu ziehen und sie den Enten mit den genannten Kraftfuttermitteln unter Ausschluß anderen Futters zu verabreichen. Die Tiere sollen dabei sehr gut gedeihen und fett werden. Ein Morgen Teichfläche genügt zur Nahrung von 200 Enten den ganzen Sommer hindurch. Auch als Beigabe zu Schweinefutter eignen sich die Wasserlinien.

Auslegen der Kartoffelfelder.

Sobald die jungen Kartoffelpflanzen in Reihe und Glied stehen, muß die Egge darüber hin, damit das Unkraut nicht die Ueberhand gewinnt. Sind Diskeln vorhanden, so werden diese extra ausgestochen und direkt an das Vieh verfüttert. Sie bilden ein gesundes und nahrhaftes Futter. Sind die Kartoffeln nicht stark, so ist jetzt noch eine Kopfdüngung mit Peruguano (Hühnerhornmehl) von großem Nutzen. Sie erhöht den Ertrag und hält die Krautkrankheit zurück. Das Besprühen mit Kupferkalkbrühe ist nur in besonders ungünstigen Jahren nötig.

Das Sehen des Tabaks

erfolgt nach der Gegend von Mitte Mai bis Mitte Juni. Die Reihen erhalten gewöhnlich eine Entfernungen von 40 bis 50 Zentimeter. In der Reihe setzt man die Pflanzen 50–60 Zentimeter auseinander. Tabak zu Schneidgut soll man etwas enger pflanzen; ebenso pflanzt man auf geringen Böden enger als auf reichem Boden.

Duderstadt-Butterbirne. Landrat Geh. Regierungsrat Duderstadt-Diez hat als Vorsitzender des Nassauischen Landes-Okt- und Gartenbauvereins stets gute Beziehungen zur Kgl. Lehranstalt in Geisenheim unterhalten. Die Lehranstalt hat dies sehr anerkannt, indem sie einer neugezüchteten Butterbirne — aus Diels Butterbirne und Edelkranz — den Namen „Duderstadt-Butterbirne“ beilegte. Landrat Duderstadt hat sein Einverständnis hiermit erklärt.

— **Fischfütterung.** Es ist eine falsche Ansicht, wenn man glaubt, seine Teichfische nicht füttern zu müssen, weil auch die Fische in der freien Natur nicht gefüttert werden. In der Natur fressen auch nicht so viel Fische in einem kleinen Wasser, wie z. B. in den Karpenteichen, und wo in einem Naturwasser besonders viele Fische zusammenfischen, da sind sie durch reiche Nahrung herbeigezogen worden. Es muß besonders in Teichen gefüttert werden, die arm an Pflanzen sind und aus diesem Grunde auch kein reiches Tierleben aufkommen lassen. Ueber die Art des Futters heute nur so viel, daß das Futter rein und unverdorben sein soll. Es ist sehr verkehrt zu glauben, den Fischen könnte man alles vorwerfen, sie quittieren verdorbene Nahrung durch Massensterben.

† **Warnung vor Maiglöckchen.** Durch achtloses Wegwerfen von Maiglöckchen wurde einem Laubheimer Winger eine ganze Brut junger Gänse vernichtet. Die Tiere fraßen von den giftigen Blumen und verendeten sämtlich in einer Stunde.

† **Magermilch** kann auch zur Fütterung der Milchkühe verwendet werden und Versuche haben ergeben, daß die Milch hier bis zu 3 Pfennig pro Liter verwertet wird. Eine solche Verwendung ist immer mehr zu empfehlen, als ein Verschleudern nach auswärts. Gerade in der richtigen Ausnutzung der eigenen Wirtschaftsprodukte liegt noch manche Einnahme für den Landwirt.

— **Die Pflege des Pferdehufes** wird in den allermeisten Wirtschaften ganz und gar vernachlässigt und dies führt zu vielen Schädigungen. Wenn der Landwirt überhaupt die Zeit, die er durch die verbesserten landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen erspart, aufs beste verwerten will, so verwende er sie auf Viehpflege. So soll z. B. der Pferdehuf jeden Morgen sorgfältig mit einem besonders eingerichteten Eisen, dem sog. Hufsträumer, ausgekratzt werden, wobei zugleich der Beschlag auf seine Festigkeit geprüft werden kann. Dann wird der ganze Huf mit lauwarmem Wasser ausgespült und abgewaschen und erhält dadurch auch die nötige Feuchtigkeit. In kleineren Wirtschaften soll der Besitzer selbst diese Arbeit nicht scheuen. In Großbetrieben aber soll der Besitzer sie wenigstens überwachen oder häufig kontrollieren.

Bienenzucht.

Zurückbringen von Bienenschwärmen.

Wenn auch viele Bienenzüchter jeden Schwarm mit Freude begrüßen, so betrachten andere sie mit sehr gemischten Gefühlen, besonders wenn sie in die zweite Junihälfte oder noch später fallen. In solchen Fällen sucht man die Bienen in den Stod zurückzubringen. Ist die Königin des Schwarmes schon älter, so hängt man sie ab und das Volk zieht von selbst zurück. Ist dagegen eine junge, kräftige, einjährige Königin beim Schwarm, so kann man den Schwarm auch mit der Königin zurückbringen. Man schneidet alle Weiselzellen aus, nimmt zwei Brutwaben mit auslaufender Brut aus dem Brutraum und hängt zwei leere ein. Am Abend wird der Schwarm, der nach dem Einfangen direkt vor sein altes Heim gestellt wurde, in die Ablauflöcher geschüttet, das Ablaufbrett mit 1/2 m Flugloch in Verbindung gebracht, und nun zieht der Schwarm wieder dahin, woher er gekommen ist. Wer es versteht, durch geeignete Maßnahmen das Schwärmen zu verhüten, hat natürlich weniger Arbeit.

† **Schimmelig gewordene Waben** sollen in der Bienenzucht nicht mehr verwandt werden, da sie Krankheiten herbeiführen können. Man kann jedoch solche verwenden, so füllt man die Waben beiderseitig mit frischem Wasser und läßt sie so einen Tag ziehen. Dann werden sie tüchtig ausgeschwenkt und getrocknet. Durch das Wasser wird der Schimmel ausgezogen und sein häßlicher Geruch verschwindet. Ist dieses nicht der Fall, so ist das Wachs bereits durch den Schimmel zerstört und soll nun nicht mehr verwandt werden.

Weinbau.

Die Selbständigkeit der hessischen Weine.

Der Weinbauverein der Provinz Rheinhessen hielt am 7. Juni in Osthofen eine öffentliche Versammlung ab. Den Vorsitz führte Bürgermeister Schmitt, der ausführte, daß man neben dem Kampfe gegen die Nestschädlinge auch einen Kampf zu führen habe, damit die rheinhessischen Weine als vollständig und gleichwertig anerkannt werden. Hierüber referierte der 1. Vorsitzende des Weinbauvereins, Herr C. Sittmann, von Speyerheim und Wiesbaden. Redner führte aus, daß eine 50jährige kaufmännische und praktische Erfahrung ihm gezeigt habe, daß im Weinbau und Weinhandel Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer und Fleiß auch Erfolge bringe. Hieraus unterzog Redner die einzelnen deutschen Weinbaugebiete im Verhältnis zum hessischen Weinbaugebiet einer Würdigung. Vor Inkrafttreten des Weingesetzes von 1909 habe sich der rheinhessische Weinbau durch seine weitgehende Zückerung und dadurch, daß er, abgesehen von den bekannten edlen Lagen, zum größten Teil als Verschnittwein abgesetzt wurde, den größten Schaden zugefügt. Das Weingesetz von 1909 — das wohl viele Mängel aufweise — habe aber das Gute zuwege gebracht, daß es der übermäßigen Verbesserung Einhalt getan habe. Außerdem hat die zeitliche und räumliche Beschränkung gesetzlich festgelegt, daß rheinhessischer Verschnittwein gleichfalls als rheinhessischer Wein bezeichnet werden muß. Der rheinhessische Wein mit seiner edlen Art sei es wert, sich überall durchzusetzen, wird auch bereits immer mehr anerkannt und gewürdigt. Der Weinbauverein der Provinz Rheinhessen hat seit vielen Jahren eine eifrige Tätigkeit entfaltet, um den rheinhessischen Wein bekannt und populär zu machen. So unter anderem durch die Herausgabe des Buches „Die Rheinweine Hessens“, das in 5000 Exemplaren in Deutschland, England und Holland verbreitet wurde. Zweier Gefahren dachte noch Redner: Der riesigen Einfuhr ausländischer Weine, die sich in dreißig Jahren vervierfacht hat und von 50 000 Tonnen jährlich auf 200 000 Tonnen gestiegen ist, sowie der Auswüchse der Antialkoholbewegung.

Militärische Hilfe.

Zur Betämpfung des Heu- und Sauerwurms in der Hochheimer Gemarkung ist Militär requiriert worden, weil die erforderlichen Arbeitskräfte nicht zur Verfügung stehen.

Der Stand der Weinberge

und der Reben im Rheingau ist im großen und ganzen, trotz der zuletzt wenig günstigen Witterung gut. Das Laub der Reben ist fast überall gesund, der Gescheinanfang kräftig. Bei den letzten Niederschlägen konnte das Erdreich durch-

figkeit in genügenden Mengen aufnehmen, sodasß daran kein Mangel herrscht. Die große Bodenfeuchtigkeit läßt andererseits befürchten, daß die Pilzkrankheiten nicht mehr lange auf sich warten lassen. Allgemein werden auch schon Vorbereitungen getroffen, damit das Spritzen und Schwefeln unverzüglich ausgeführt werden kann, wenn von berufener Seite dazu die Aufforderung an die Winzer ergeht. Die Sommerarbeiten sind in Angriff genommen worden und konnten ganz gut gefördert werden. Das freihändige Verkaufsgeschäft ist recht still. Zwar hatten sich im Anschluß an die Versteigerungen hier und da freihändige Verkäufe vollziehen lassen, doch ist das Geschäft wieder stiller geworden.

Am Mittwoch ist der Mottenflug in den meisten Gegenden zu Ende. Die Motte des bekrenzten Widlers ist sehr zahlreich geflogen. Neben den Bekämpfungsarbeiten gegen den Heuwurm haben die Winzer augenblicklich alle Hände voll mit den Bekämpfungsarbeiten gegen die Pilzkrankheiten zu tun. Überall wird gespritzt und geschwefelt, da sich die Pilze des Eidiums und der Peronospora verschiedentlich bemerkbar gemacht haben. Der allgemeine Stand der Weinberge ist trotz des nasskalten Wetters recht gut. Die Reben weisen viele und gesunde Weishe auf. Das Geschäft ist durchweg still, umso mehr, als fast alles ausverkauft ist. Für kleinere Posten 1912er wurden 600—750 Mark und 1911er 1000—1200 Mark für das Fuder bezahlt.

Höhn's Mäusepatronen

zur Vertilgung von Hamster, Maulwürfen, Wühl- u. Feldmäusen einziges u. bewährtest. Mittel, weil damit die Schädlinge in ihren Gängen getötet werden.

1 Paket 25 Stück 2 Mk.
bei mehr billiger. *2089

R. Höhn, Söflingen-Ulm.

1914er Ital. Hühner

beste Eierleger, ca. 3 Monat alt
à 1.40 M., grössere ca. 4
Monat alt à 1.60 M. Bei
20 Stk. franko. Geflügel
aller Art Leb. Ankunt.
Bezirksleiter. Unter-
suchung. Preisliste gratis.
Geflügelhof zum Strauss-
Buchen (Baden).



M. 215

Mäuse-Ratin

per Flasche Mk. 1.50

RATIN

gegen Ratten Mk. 2.50.
Amtlich kontrolliert,
für Haustiere unschädlich.
A.-G. Ratin, Berlin W 35 Pr. W.
Schöneberger Ufer 32.

Ein Segen für die Landwirtschaft
ist Höhn's Hedrich-Pulver.



Neue stählerne Bauern-Egge



mit auswechselbaren Stahl-
zinken 1135
Gewicht ca. 40 kg Preis Mk. 28.
ab Fabrik

Ph. Maylarth & Co., Frankfurt
a. M.

Landwirtschaftl. Artikel

aller Art kauft und verkauft man gut
und billig durch eine kleine Anzeige im
„Landwirt in Nassau“

Landwirte

vernichtet euren Hedrich I
Ohne Spritze auszustreuen. Ein Zentner
auf einen Morgen genügt. Bei richtiger
Anwendung für Erfolg Garantie. Versand
nur gegen Nachnahme. Preis per 50 Kilo
5 Mark inkl. Sack. *2075

Alleinverkauf:

Fr. W. Friedrich

Wiesbaden, Dotzheimer Str. 152. Tel. 6359.

Eierkisten mit

allerbeste Verpackung für Post- und Bahnsendung.
Postkisten für Obst, Butter, Geflügel,
aus geruchlosem, leichtem Pappelholz,
sichere Fischerkähne, leichte Teichkähne
empfiehlt

E. Stambke-Neudamm.

Preisliste umsonst.

In Sturm und Regen

bieten besten Schutz schwarz geölte wasserdichte Regenmäntel, wie
von Seefahrern getragen. Ich versende davon pro Stück 7.50 Mk.
franko. Proben gratis und franko. E. Braasch, Harmsdorf,
Holftein.

Der Besuch landwirtschaftl. Lehranstalten wird ersetzt!

durch d. Studium d. weltberühmt. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen
Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau-
lehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktions-
lehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte,
Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine möglichst allgemeine u. eine vorzügliche
Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A
den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das
durch das Studium erworbene Befähigungsdiploma dieselben Berechtigungen
gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten,
verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an
einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule ge-
lehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein
landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen
Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legten sehr viele Abonnenten
vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes
Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen,
Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie begeisterte Dankeschreiben über be-
stehende Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin
abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausbe-
sonderungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Knochenmehl

in verschiedenen Gehaltslagen von Stickstoff
und Phosphorsäure, bewährtes Düngemittel
von nachhaltiger Wirkung.

Aktien-Gesellschaft für chemische Produkte

vormals H. Scheidemann,

Berlin NW7, Dorotheenstrasse 35.

1817

« Rolladen » »
Zug- u. Roll-Jalousien
Klappläden, Rolllschutzwände, Curt-
wickler, Markisen, Rouleaux, Verschlüsse

liefert billigst

868

Telephon Nr. 2072. Jean Freber, Mainz Frauen-
lobstr. 71

